Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 2.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Prungs. Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 203 — **Mittwoch, den 1. September** — **1926**

Mussolinis Arbeitsgesetzgebung

Römischer Brief.

Rom, den 27. August 1926.

Der Faschismus Mussolinis baut sich auf dem Grundsatz auf, daß Mehrheit, Unsinn und Verstand stets nur bei wenigen gewesen ist (siehe Schillers Demetrius). Ein Satz, dem die Faschisten freilich widersprechen, indem sie behaupten, daß die überwiegende Mehrheit der Italiener Faschisten seien, daß also das italienische Volk sich gewissermaßen durch Mehrheitsbeschluß seiner Unfähigkeit zur Selbstregierung bezeuge, ja, sich kraft Mehrheitswillens dem Willen einer Minderheit unterwerfe. Diskutiert man mit intelligenten Faschisten über diesen Sophismus, so lachen sie uns wegen unserer nordeuropäischen Bedenklichkeiten aus und meinen, es gehe in sogenannten Demokratien auch nicht anders her, denn auch da erteile die Mehrheit der Wähler ihre Zustimmung, sich von einem winzigen Häuflein von Parlamentarieren ud Bürokraten regieren zu lassen. „Und dann bedenken Sie mal", fügte mein intelligenter Faschist hinzu, „war es nicht etwa ein Akt einer Minderheit, als im September 1920 unsere Arbeiter die Fabriken besetzten und der Mehrheit Italiens den Sozialismus in russischer Form aufzwingen wollten? Dieser Minderheitsakt hat ja erst die faschistische Gegenwirkung hervorgerufen. Wenn die Arbeiter sich jetzt unserer neuen Ordnung fügen müssen, haben sie kein Recht, sich zu beklagen.

Die neue Arbeitsgesetzgebung Mussolinis sanktioniert den Grundsatz der Minderheitsherrschaft. Sie zerschlägt das ganze bisherige Gewerkschaftswesen jetzt auch rechtlich, nachdem die Faschisten es schon längst tatsächlich und zwar in der realsten und brutalsten Art zerschlagen haben. Anstelle der freien Gewerkschaften werden staatlich anerkannte Arbeiterverbände gesetzt, denen staatlich anerkannte Unternehmerverbände gegenüberstehen. Der Minderheitsgrundsatz wird dabei in folgender Weise gewahrt: der Staat kann die Anerkennung aussprechen, wenn der Unternehmerverband den zehnten Teil der Arbeiter innerhalb des Verbandsgebietes beschäftigt, und wenn der Arbeiterverband ein Zehntel der im Verbandsgebiet arbeitenden Arbeiter umfaßt. Dabei behält der Staat sich das Recht vor, nur solche Verbände anzuerkennen, dere sachliche Befähigung, moralische Einwandfreiheit und nationale Zuverlässigkeit er geprüft hat, d. h. deren Mussolinismus über jeden Zweifel erhaben ist. Nur die anerkannten Verbände sind berechtigt, Unternehmer und Arbeiter in Arbeitsstreitigkeiten zu vertreten, Kollektivverträge zu schließen usw. Was diese staatlich anerkannten Organisationen beschließen und tun, verpflichtet auch die Unternehmer und Arbeiter, die garnicht oder in staatlich nicht anerkannten Verbänden organisiert sind. Man darf sich nämlich auch „frei" organisieren, wenn man nichts tut, was den Interessen des faschistischen Staats zuwiderläuft.

Nun aber die Hauptsache: die staatlich anerkannten Verbände erheben Beiträge, die für die Unternehmer fünf Lire im Jahr je beschäftigten Arbeiter, für die Arbeiter dreißig Lire im Jahr betragen. Den Arbeitern werden die Beiträge vom Arbeitslohn einbehalten. Zur Zahlung sind aber nicht nur die in den staatlich anerkannten Verbänden Organisierten, sondern alle Unternehmer und Arbeiter verpflichtet, mögen sie nun frei oder gar nicht organisiert sein. Die Absicht dieser Bestimmung ist natürlich, die Leute indirekt zum Eintritt in die faschistischen Verbände zu zwingen. Jede internationale Verbindung ist den Verbänden aufs strengste untersagt. Unter Umständen kann die Regierung Ausnahmen von diesem Verbot gestatten. Beamtenverbände sind nicht erlaubt. Natürlich besteht strenges Streikverbot, dem ein Aussperrungsverbot gegenübersteht. Alle Arbeitsstreitigkeiten sind von Gerichten zu entscheiden, die bei bestimmten Appellhöfen gebildet werden und in denen das Berufsjuristentum den stärksten Einfluß hat. Bei den Entscheidungen haben die Gerichte Rücksicht auf die Interessen der nationalen Produktion zu nehmen.

Nicht nur der offene Streik, der dann vorliegt, wenn mehrere Arbeiter gleichzeitig die Arbeit verlassen, wird hart mit Gefängnis bestraft, sondern auch die passive Resistenz und jene Sabotage, die in einem langsamen und allzu pedantischen Ausführen der Arbeitsvorgänge besteht und die die Franzosen greve perlec nennen. Das ist eine Bestimmung, die viel böses Blut bei den Arbeitern macht, weil sie sehr dehnbar ist und sehr willkürlich angewandt werden kann.

Die neue Arbeitsgesetzgebung macht tatsächlich den Staat zum allmächtigen Gebieter der Produktion und der Arbeit. Er kann auch die anerkannten Verbände auflösen, wenn sie ihm nicht mehr zuverlässig erscheinen, und neue bilden, die er anerkennt. Daher wird es den Arbeitern nicht viel nützen, wenn sie in die staatlich anerkannte Organisation eintreten und dadurch versuchen wollen, sie in ihre Hand zu bringen. Der Staat übernimmt eine ungeheure Verantwortung und es ist sehr fraglich, ob er sie tragen kann. Zuletzt wird doch einmal der Wille der Mehrheit siegen, dann aber nur durch gewaltsame Explosion, da man ihr durch das faschistische System alle anderen Möglichkeiten absichtlich verschließt. Das System wird vielleicht halten, solange es der Industrie gut geht. In Krisenzeiten aber wird es weder Streiks noch Aussperrungen verhüten können, nur werden sie dann schlimmer und — blutiger werden als unter dem alten Regime der freien Organisationen.

Die Hoffnung auf Spaniens Entgegenkommen verfrüht

Genf, 31. August. Die neue Note der spanischen Regierung über die Tangerfrage hatte zunächst in den heutigen Vormittagsstunden in Völkerbundskreisen einen günstigen Eindruck hervorgerufen. Es hat sich jedoch herausgestellt, daß der von der Schweizerischen Depeschenagentur verbreitete Wortlaut der Note einen Fehler enthält. Die Note enthält keine positive Erklärung der spanischen Regierung, sie sei zu Opfern bereit. Sie zitiert lediglich eine von anderer Seite an die spanische Regierung gerichtete Bitte, im Völkerbunde zu verbleiben, auch wenn Spanien keinen ständigen Ratssitz erhalte. Die Haltung Spaniens ist also nach wie vor völlig undurchsichtig. Es verlautet heute, daß Chamberlain, der morgen abend in Genf erwartet wird, mit dem hiesigen spanischen Vertreter eine persönliche Aussprache haben werde. Offizielle Verhandlungen lassen die Instruktionen der englischen Delegation nicht zu.

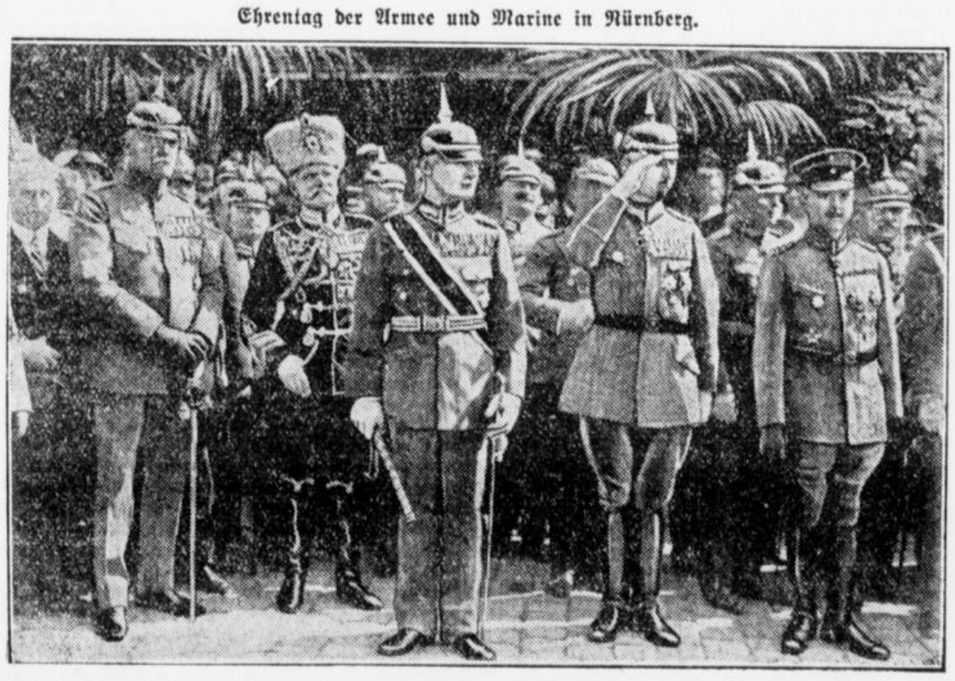
Genf im Spiegel der französischen Presse

Paris, 31. August. Das Ergebnis des ersten Tages in Genf wird vom „Echo de Paris" dahin zusammengefaßt, daß die Abänderungsanträge des französischen Juristen Fromageot auf Widerstand in der Kommission gestoßen sind, der sich auch im Völkerbundsrat und in der Vollversammlung geltend machen würde. Auf der März-Sitzung sei bewiesen worden, daß die Locarno-Mächte nicht immer im Stande seien, Leute wie Unden und Motta zum Nachgeben zu bewegen. Das spanische Problem sei noch schwieriger als das polnische. Verschiedene Ratsmitglieder setzten sich für einen ständigen Sitz zugunsten Spaniens ein. Der italienisch-spanische Vertrag, der eine Neutralitätsklausel enthalte und ebenso dem Geiste von Locarno zuwider sei, wie die Neutralitätsklausel im deutsch-russischen Vertrage (!), haben sicherlich in Genf Eindruck gemacht. Die Zusammenarbeit zwischen Italien und Spanien müsse unzweifelhaft gegen Frankreich gerichtet sein. Frankreich lebe in einer Stunde, von der niemand wisse, wie sie auslaufen könne. Das „Journal" ist der Ansicht, daß die Tanger-Frage nur von Nebenbedeutung sei und nur den Wert einer Ablenkung habe. Das Blatt ist der Ansicht, daß sich seit März Ereignisse zugetragen haben, die einen vollkommen neuen Zustand geschaffen hätten. Das erste sei die Weigerung Deutschlands, sich an die Entwaffnungsverpflichtungen zu halten. Die Botschafterkonferenz habe im Monat Juni eine erste Benachrichtigung Deutschland zukommen lassen, deren Bedeutung Chamberlain in einer Erklärung im Unterhaus unterstrichen habe. Vor 14 Tagen habe die Botschafterkonferenz drei neue Noten an das Reich gesandt. Deutschland habe aber nicht geantwortet und erklärte, daß es seinen Eintritt in den Völkerbund abwarte, um dadurch das Ende der Kontrollkommission herbeizuführen. Werde man Deutschland in den Völkerbund aufnehmen, bevor es die Vorschriften des Versailer Vertrages erfüllt habe? Andernfalls wäre der Vertrag hinfällig. Das zweite neue Ereignis sei der im März zwischen Deutschland und Sowjetrußland abgeschlossene Vertrag, der mit dem Völkerbundsakt nicht in Einklang zu bringen sei. Nach ihm sei Deutschland verpflichtet, im Falle eines Konfliktes, bei dem Rußland der Angreifer sei, neutral zu bleiben. Eine neue Prüfung dieser Fragen sei notwendig. Das „Journal" gibt nun zwar zu, daß man den Einwand machen könne, die Aufnahme Deutschlands sei für die Aufrechterhaltung der Locaro-Verträge notwendig, betont aber gleichzeitig, daß die Aufrechterhaltung des Locarno-Systems in diesem Falle nur noch formale Bedeutung haben könne. Wenn sich die Lage nicht aufkläre, breche alles zusammen, sowohl der Vertrag von Versailles, wie der von Locarno, wie auch der Völkerbundspakt.

Der Zeitpunkt der nächsten Kabinettssitzung noch nicht festgelegt.

Berlin, 31. August. Der Zeitpunkt der nächsten Kabinettssitzung, die sich mit dem Thema „Genf" befaßt, steht, wie die TU. erfährt, noch nicht endgültig fest. Die Sitzung wird erst anberaumt werden, wenn sich der Verlauf der Beratungen der Studienkommission einigermaßen überblicken läßt.

Ehrentag der Armee und Marine in Nürnberg.



Exkronprinz Rupprecht von Bayern nimmt die Parade der Vaterländischen Verbände ab. Links neben ihm Generalfeldmarschall von Mackensen, rechts Prinz Oskar von Preußen.

Der englische Bergarbeiterführer Tom Cape in Berlin

Berlin, 31. August. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund hatte die Presse zu einer Konferenz eingeladen, in der der englische Bergarbeiterführer Tom Cape die Entstehung und die Aussichten des englischen Bergarbeiterstreiks darlegen sollte. Der Redner beschränkte sich fast ausschließlich auf die Vorgeschichte des Riesenstreiks und faßt die Schwierigkeiten zur Erreichung des Bergbaufriedens dahin zusammen, daß die Grubenbesitzer den erst im vorigen Jahre eingetretenen Absatzmangel an englischer Kohle allein auf Kosten der Arbeiterschaft ausgleichen wollten. Die Bergarbeiter würden den Streik trotz Opfer und Entbehrung weitere vier bis sechs Wochen aushalten, und nach seiner Ansicht würden dann die Grubenbesitzer zum Nachgeben gezwungen sein. Für die deutschen Bergarbeiter sprach der Abg. Jansch eck, der an Hand reichen Zahlenmaterials aufzeigte, daß der Absatzmangel im deutschen Bergbau infolge des Stilliegens der englischen Gruben bis in das Jahr 1927 völlig behoben sei und selbst bei einem baldigen Ende des englischen Bergarbeiterstreiks die Rekordproduktion des Jahres 1913 für die nächsten Monate durchgehalten werden könne. So sehr die deutsche Bergarbeiterschaft bedauere, den englischen Genossen nicht mit namhaften Streikunterstützungen helfen zu können, so tue sie doch alles, um keine Kohle direkt nach England einführen zu lassen. Leider aber gebe es keine Möglichkeiten, deutsche Kohlenzufuhren die von Holland aus ihren Weg nähmen, einzudämmen. Die Anfrage, ob die deutschen Gewerkschaften die Bildung eines künftigen deutsch-englischen Kohlensyndikats ihrerseits gutheißen würden, bejahte Jansch eck unter der Bedingung, daß diese Syndikatsbildung der Verbesserung der Löhne und der Verbilligung der Kohle für die arbeitenden Massen zu dienen geeignet sei.

Protest gegen das Verbot des Stahlhelmorgans

Nürnberg, 31. August. Die anläßlich des Ehrentages des deutschen Heeres und der Marine in Nürnberg versammelten Stahlhelmführer haben eine Entschließung gefaßt, die schärfsten Einspruch gegen das Verbot ihres Bundesorgans erhebt. In der Entschließung heißt es: Die Politik der Stahlhelmzeitung verfolge entsprechend dem Willen des Bundes dessen Ziele in dem durch Verfassung und Gesetz bestimmten Rahmen. Das Verbot sei nicht eine Abwehrhandlung des heutigen Staates gegen einen Vorstoß gegen die heutige Verfassung, sondern ein Versuch, die nationale Opposition an der Wahrnehmung ihrer staatsbürgerlichen Rechte zu hindern. Von den zuständigen Stellen wird gefordert, daß Verbot umgehend wieder aufzuheben. Die in der nationalen Arbeitsgemeinschaft München zusammengeschlossenen Verbände Jungdeutscher Orden, Werwolf, Wiking, Frontkriegerbund und die Vereinigung der Train- und Sanitätsformationen stimmten dieser Protestentschließung vollinhaltlich zu.

Sozialdemokratische Anfrage im Preußischen Landtag

Reichswehrsoldaten als Landarbeiter.

Berlin, 31. August. Im Preußischen Landtag ist folgende kleine Anfrage Jürgensen (Soz.) eingegangen: „Auf den Gütern Uhlenhorst, Hohenhain und Grönwohld im Kreise Eckernförde in Schleswig-Holstein wurden Reichswehrsoldaten eingestellt und mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt. Auf dem Hofe Hohenhain entließ der Verwalter einige Arbeiter mit der Begründung, es seien genügend und auch billigere Arbeitskräfte von der Reichswehr zu erhalten. Aus dieser Begründung geht eindeutig hervor, daß die Reichswehrsoldaten dazu mißbraucht werden sollen, den ohnehin schon kärglichen Lohn der Landarbeiter zu drücken und die Zahl der arbeitslosen Landarbeiter zu vermehren. Trotz der Zusage des Reichswehrkommandos Stettin, die Soldaten sofort zurückzuziehen, wird immer noch eine Anzahl beschäftigt. Ist das Staatsministerium bereit, im Reichswehrministerium dafür einzutreten, daß 1. grundsätzlich die Beschäftigung von Soldaten in der Landwirtschaft als Lohndrücker und so-

lange unterbleibt, als noch eine große Anzahl arbeitsloser Landarbeiter mit ihren Familien der bittersten Not preisgegeben ist, 2. die schuldigen Offiziere, die entgegen der Anordnung des Wehrkreiskommandos die Weiterarbeit der Soldaten zuließen, zur Rechenschaft gezogen, evtl. ihrer Stellungen enthoben werden."

Die Verhandlungen über den Schiedsspruch für den Ruhrbergbau gescheitert.

Berlin, 31. August. Im Reichsarbeitsministerium begannen heute vormittag die Verhandlungen über die Verbindlichkeitserklärung des Schiedesspruches für den Ruhrbergbau, der bekanntlich von den Zechen abgelehnt, von den Bergarbeitern dagegen angenommen worden ist. Die Vertreter der Arbeitgeber- und der Bergarbeiterverbände legten dem Vertreter des Reichsarbeitsministeriums ihren Standpunkt zu dem strittigen Schiedsspruch dar, unter besonderer Hervorhebung der wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkte. Eine Einigung kam nicht zustande. Die Verhandlungen wurden ergebnislos abgebrochen. Die Entscheidung liegt nunmehr beim Reichsarbeitsminister.

„Ein Riesenfisch überfiel mich im Kanal und schlug auf mich ein . ."

Der deutsche Dauerschwimmer Kemmerich schildert hier seine dramatischen Erlebnisse beim Versuch, den Kanal zu durchschwimmen

Husum, 30. August.

Husum, die „graue Stadt am Meer", wo Theodor Stroms und Gustav Frentzens Wiege stand, hat letzthin die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit erregt. Der deutsche Dauerschwimmer Otto Kemmerich ist es, der durch sein Mißgeschick bei dem Versuch, den englischen Kanal zu überqueren, weit über die Mauern des kleinen holsteinischen Städtchens hin von sich reden macht.



Berufsschwimmer Kemmerich

Wenn man, in dem kleinen Küstenstädtchen angekommen, nach Kemmerich fragt, so weiß jeder Straße und Hausnummer des Meisterschwimmers mitzuteilen. Ein schlichter Rohbau in Rot, der gleich den übrigen Häusern der Straße eine besondere Note verleiht, ein einstöckiges Häuschen mit einem Dachgeschoß dient dem deutschen Dauerschwimmer als Wohnung. Man muß sich eine schmale Holztreppe hinaufwinden, bis man oben im Dachgeschoß das einfache Heim Otto Kemmerichs findet. Eine von Gesundheit und Kraft strotzende untersetzte Gestalt, etwas über Mittel, mit gebräuntem Gesicht und klar blickenden braunen Augen, so tritt der 40jährige Dauerschwimmer Otto Kemmerich, der sich durch manche Höchstleistungen im Schwimmsport einen Namen gemacht hat, mir entgegen. Auf dem Tische entdecke ich ein Buch: „Der große Rechenschlüssel," herausgegeben von O. Kemmerich, ein schlagender Beweis dafür, daß der Genannte nicht ausschließlich für die Ertüchtigung seines Körpers Sinn hat, sondern sich auch geistig in hervorragender Weise beschäftigt und das bezeichnete Buch als Ergebnis intensiver Rechenstudien verfaßt hat. Kemmerich belehrt mich, daß er ein Sohn der Stadt Husum, von Beruf Kaufmann ist, früher eine leitende Stellung in der Sozialversicherung hatte und das Rechnen seine geistige Lieblingsbeschäftigung war.

Otto Kemmerich erzählt von seinem über alles geliebten Schwimmsport. Bereits mit dem sechsten Lebensjahr fing er damit an, und galt bei seinen Lehrern als der beste Schwimmschüler. Schon seit jeher hat Kemmerich sein Hauptaugenmerk auf das Dauerschwimmen gerichet. Es reizt ihn vor allem, die Entfernungen zwischen der holsteinischen Küste und den nordfriesischen Inseln zu durchschwimmen. Jahr für Jahr versuchte er es mit immer größeren Strecken, bis er im Jahre 1924 von Husum über die Halligen nach Westerland schwamm. Er hat damit eine Strecke von 100 Kilometern, davon 40 Kilometer im Schwimmen, zurückgelegt, die Schwimmstrecken nur mit Kompaß und einer Seekarte versehen, ohne Begleitboot.

Seine bisher großartigste Leistung vollbrachte Otto Kemmerich im vorigen Jahre, als er vom 25. August, morgens 5 Uhr 30 Min., bis zum 26. August, nachts 1,30 Uhr, die Strecke von der Insel Fehmarn bis nach Warnemünde schwimmend bewältigte, ohne Begleitboot, nur mit einer Thermosflasche, mit einem Kompaß und einer Signalpfeife ausgerüstet. Es ist ein Weg von 60 Kilometern, also fast die doppelte Länge des 32 Kilometer breiten Aermelkanals, die längste Strecke, die je ein Sterblicher schwimmend zurückgelegt hat. In diesem Jahr hat Otto Kemmerich jeden Tag in der Nordsee, an der Westküste von Schleswg-Holstein, eine Strecke von 30 Kilometern, und vom 1. Mai bis zum 25. Juli eine Gesamtstrecke von 1000 Kilometern erreicht. Das ist ein Rekord, der in seiner Art bisher nicht erreicht wurde.

Die vorstehend angeführten Leistungen konnten Otto Kemmerich von vornherein als geeignet und berufen erscheinen lassen, den Kanal zu überqueren. Die Kostenfrage war es, die nicht bereits früher den Versuch ausführen ließ. Endlich wollte es Otto Kemmerich am 23. August schaffen. Er startete 7 Uhr 40 Minuten abends am Cap Gris-Nez, schwamm glänzend, war nach vier Stunden bereits in der Mitte des Kanals, bis ihn ein sonderbares Mißgeschick getroffen hat, das Kemmerich zum Aufgeben seines Versuches zwang. **Irgendein Raubfisch war es, der Kemmerich beim Schwimmen anfiel und ihn durch einen harten Schlag mit seinen Flossen schwimmunfähig machte.** Kemmerich selbst erzählt über sein Unglück, das die französische Presse „den tragischsten Fall in der Geschichte der Kanaldurchschwimmung" nannte, wie folgt:

„Am Cap Gris-Nez herrschte Hochbetrieb, in endloser Reihe brachten Autos Neugierige aus Calais, Boulogne und anderen Städten. Wir waren fünf, bereit, den Kampf gegen den Kanal aufzunehmen, u. a. auch die Amerikanerin Miß Cannon. Als Erster verließ ich den Stand in meinem Fettpanzer. Zu meiner größten Ueberraschung stellte ich fest, daß mein Begleitschiff noch nicht zur Stelle war. Ungeduldig sprang ich ins Meer. Ich höre noch Rufe, die aber in der Brandung verhallen. Mit gewaltigem Seitenschlag verlasse ich, um die Worte eines französischen Berichtes zu gebrauchen, rasch die Küste. Von einem kleinen Dampfer werde ich angerufen und erkenne mein Begleitschiff. Einige Witze werden ausgetauscht, dann schwimme ich meine Bahn weiter und weiter.

Es war 7 Uhr 40 Minuten abends, als ich gestartet bin, das Wetter war leidlich. Nach den ersten drei Stunden ist es mir gelungen, den von allen Kanalschwimmern so gefürchteten Küstenstrom zu durchschwimmen und die offene See zu gewinnen. Wem das nicht gelingt, der bleibt in dem Küstenstrom gefangen und hat nur noch Aussicht, seinem Ziele in einer Doppelkurve zuzustreben.

Nach etwas mehr als drei Stunden befindet sich Miß Cannon etwa zwei Seemeilen hinter mir. Unser Dampfer nimmt nordöstlichen Kurs. Plötzlich befinde ich mich weit vor dem Dampfer, die Entfernung wird immer größer. Man hat mich in der Dunkelheit verloren. Erst später finden wir wieder den Kontakt. Man teilt mir mit, daß Miß Cannon aufgegeben hat, und auch deren Begleitschiff „Alsace" zu meinem Schutz fährt.

Die Schwimmkurve von Miß Ederle ist bereits erheblich verbessert. Auf dem Dampfer läuft der „Kanalkönig" Costa mit seiner Karte aufgeregt hin und her, und selbst der alte Burgeß kommt aus seiner Ruhe. Alle sind überzeugt, daß heute ein ungewöhnlicher Rekord bevorsteht.

Mitternacht kommt näher heran, die See wird immer bewegter, und graue Wolken hängen vom Himmel herab. Nur der grelle Schein der Bogenlampe des Schiffes zeigt mir, daß ich nicht allein bin. Ich bin trotzdem guter Laune, gehe zum Brustschwimmen über und rufe meinem Begleitschiff zu, ich ginge jetzt zu Bett, man möchte mich um 4 Uhr morgens wecken. In der Tat ist meine Position sehr günstig, der gewaltige Flutstrom nimmt mich mit, ob ich schwimme oder nicht. Erst um 4 Uhr morgens soll meine Arbeit wieder beginnen, um die letzte Etappe meiner Kanaldurchquerung zurückzulegen.

Nach vier Stunden befinde ich mich fast in der Mitte des Kanals, eine bisher nie dagewesene Schwimmleistung. Mittlerweile ist es 12 Uhr nachts. **Plötzlich ertönt von der „Alsace" ein greller Schrei, ich blicke um mich, um nach der Ursache zu forschen, da sehe ich unter der Bogenlampe deutlich einen großen Fisch sich auf mich stürzen.** In diesem Moment dachte ich das, was jeder Schwimmer im Meer denkt, nämlich, daß es ein Hai sein könnte. Ich führe die einzige Abwehr aus, die einem in einer solchen Situation möglich ist, nämlich ich schlage mit Armen und Beinen um mich, um dem Fisch keine Angriffsfläche zu bieten. Gleichzeitig **erhalte ich einen furchtbaren Schlag gegen den Unterleib und gegen den Arm, so daß ich im Bogen aus dem Wasser und auf den Rücken geschleudert werde.** Ich ringe nach Luft und werde sofort an Bord gezogen. Die Beine versagen ihren Dienst, und ein heftiges Erbrechen stellt sich ein. Der rechte Unterarm ist geschwollen. Was es für ein Fisch war, der meinem Unternehmen ein so unvorhergesehenes Ende bereitete, konnte nicht festgestellt werden."

Kemmerich hat nun für dieses Jahr seinen Versuch der Kanalüberquerung aufgegeben, will ihn aber im nächsten Jahr wieder aufnehmen. Zu diesem Zweck will der Dauerschwimmer den ganzen Winter hindurch trainieren und unter anderem die größten deutschen Flüsse, vor allem den Rhein und die Donau, durchschwimmen.

Konrad Himmel,
in der National-Ztg.

Unterredung mit Frau Vierkötter

Köln, 31. August. Der Vertreter der Telegraphen-Union hatte heute Gelegenheit, sich sowohl mit der Frau Ernst Vierkötter als auch mit maßgebenden Persönlichkeiten des Schwimmklubs Poseidon-Köln, dem Vierkötter angehört, über den ersten deutschen Kanalbezwinger zu unterhalten. Ernst Vierkötter ist heute 25 Jahre alt und betätigt sich schon seit seinem 14. Lebensjahre als Schwimmer. Schon damals erregte er wegen seiner glänzenden Form allgemeines Aufsehen. Zurzeit hält sich Vierkötter noch in Sangatte bei Calais auf, wo er während der Vorbereitungen für seine Kanaldurchquerung gewohnt hat. Er wird morgen abend in Köln zurückerwartet. Zu seinem Empfang sind schon jetzt die umfangreichsten Vorbereitungen getroffen. Die Stadt Köln wird ihrem berühmten Sohne im Gürzenich einen offiziellen Empfang bereiten. Namhafte Kölner Firmen haben bedeutende Geldspenden zusammengebracht zur Beschaffung eines wertvollen Pokals, der dem deutschen Meister überreicht werden soll. Der Schwimmklub Poseidon bereitet zu Ehren seines erfolgreichen Mitgliedes für den kommenden Samstag eine glanzvolle Feier vor. Welche Begeisterung und Freude der Erfolg Vierkötters hervorgerufen hat, geht aus den unzähligen Glückwunschtelegrammen hervor, welche bei der Familie Vierkötter und bei dem Vorstand des Schwimmvereins Poseidon aus allen Teilen des Reiches eingegangen sind.

Vierkötter erhält die Adlerplakette des D. R. A.

Berlin, 31. August. Der deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen hat beschlossen, Vierkötter in Anerkennung seiner großartigen Leistung der Kanalüberschwimmung die große Adlerplakette, die höchste Auszeichnung des D. R. A., zu verleihen.

Vierkötters Kanalsieg

Schwierige Landung.

London, 31. August. Alle Morgenblätter berichten mehr oder weniger ausführlich über die hervorragende Schwimmleistung Vierkötters. Da der deutsche Schwimmer kurz nach seiner Landung an der englischen Küste bereits wieder mit dem Dampfboot nach Boulogne zurückfuhr, ist es nur einigen Zeitungen gelungen, sich eine Photographie von ihm zu besorgen. Etwa 200 Meter vor dem Ziel hatte Vierkötter mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da Ebbe einsetzte. Als der Schwimmer, so berichtet der Korporal Long, von den an der Küste stationierten Füsilieren, sich der Küste näherte, war das Wasser sehr niedrig und überall waren Felsen unter dem Wasserspiegel sichtbar. Unglücklicherweise geriet Vierkötter auf diese Felsen und zog sich scharfe Schnittwunden, vor allem an den Füßen zu. Nachdem der Schwimmer von den Wellen mehreremal wieder in die See zurückgeworfen worden war, gelang es ihm schließlich, auf Händen und Knien mehrere Meter nach der Küste zu kriechen. Man gab ihm etwas Rum zu trinken und einige rohe Eier. Als er sich etwas erholt hatte, verlangte er eine Zigarette, die er auf dem Rücken an der Küste liegend, zufrieden rauchte. Den wenigen Engländern, die ihn gesehen hatten, viel der herrliche Körperbau Vierkötters besonders auf.

Vierkötters Weltrekord

London, 31. August. Zu der Durchschwimmung des Aermelkanals durch den deutschen Meisterschwimmer Hans Vierkötter wird weiter bekannt, daß Vierkötter gestern früh 1,35 Uhr von Cap Gris Nez abgeschwommen ist und heute um 2,10 Uhr nachmittags die englische Küste in der Nähe von Dover betrat. Die Rekordzeit von 12 Stunden 42 Minuten bleibt fast um zwei Stunden hinter der von Gertrud Ederle gebrauchten Zeit von 14 Stunden und 30 Minuten, die schon als phänomenal bezeichnet wurde, zurück. Dieser deutsche Erfolg findet in der englischen Presse infolge der durch die Verlängerung der Ausnahmezustandsbestimmungen einberufenen Unterhaussitzung, sowohl wie angesichts der gegenwärtigen Tagung der Studienkommission in Genf, einstweilen nur geringe Beachtung. Die Blätter teilen nur die Tatsache mit und nur wenige fügen dieser einen eigenen Kommentar bei, in dem eine deutliche Ueberraschung zum Ausdruck kommt, da der Name Vierkötter weder in englischen Schwimmerkreisen noch in der englischen Oeffentlichkeit bekannt ist. Es wird erklärt, man müsse zukünftig in England deutschen Sportleistungen, die besonders in der letzten Zeit von sich reden machten, eine weit größere Beachtung schenken.

Amerika und der Erfolg Vierkötters.

Neuyork, 31. August. **Die gesamte Neuyorker Presse bringt die Nachricht von der Kanaldurchquerung Vierkötters in großer Aufmachung und gibt unumwunden ihrer Bewunderung für diese großartige Leistung Ausdruck. „World" meint launisch, Vierkötter sei gerade noch vor Kanalschluß zu seinem schönen „Erfolge gekommen. Der deutschfeindliche „Neuyork Herald" versucht, auch diese deutsche Leistung zu beeinträchtigen und verfällt dabei auf die ebenso nichtssagende, wie lächerliche Behauptung, Vierkötter sei „ein Protege" des Kronpringen.**

Immer wieder Zugentgleisungen

Drei neue Unfälle

Durch einen Betriebsunfall, der sich bei Unter-Lockwitz in der Nähe von Saalfeld ereignete, ist eine 1½stündige Verspätung des D-Zuges 237, der von Stuttgart nach Berlin fährt, verursacht worden. Die Lokomotive geriet, auch noch nicht ganz aufgeklärter Ursache, aus den Schienen. Glücklicherweise ist der Unfall ohne weitere Folgen geblieben. Der Zug wurde nach Berlin mit neuer Maschine weitergeführt. Es heißt, daß der Oberbau schadhaft war.

In Frankfurt a. M. ist auf dem Hauptbahnhof eine Lokomotive bei der Ausfahrt auf einen unbesetzten Speisewagen aufgefahren. Ein an diesen gekoppelter Packwagen entgleiste. Der Speisewagen stürzte um und wurde stark beschädigt. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Nur verursachte die Sperre des Gleises einige Störung im Betrieb.

In der Nähe von Frankfurt auf dem Bahnhof Niederwohlstedt entgleiste die Lokomotive eines ausfahrenden Personenzuges. Der Zug hatte 1½ Stunden Verspätung, bis der Schaden wieder beseitigt war.

Schiffskatastrophe bei Petersburg

150 Tote

Moskau, 31. August. Die Zahl der bei dem im Seekanal bei Leningrad erfolgten Untergang des Dampfers „Burewestnik" ums Leben gekommenen Personen wird nach den letzten Angaben auf 150 geschätzt, jedoch wird die Zahl erst nach der heute begonnenen Bergung des Dampfers genau festgestellt werden können. An Bord befanden sich 563 Fahrgäste. Rettungsdampfer brachten 285 Personen in Sicherheit. Außerdem retteten sich zahlreiche Fahrgäste selbst.

Die Mehrzahl der Fahrgäste waren Kronstädter Einwohner, die mit ihren Familien aus Leningrad von einem Sonntagsausflug heimkehrten. Dank dem Heldenmut und der Selbstbeherrschung der Seeleute, von denen viele den Tod gefunden haben, wurde eine Explosion der Dampfkessel verhütet und zahlreiche Frauen und Kinder wurden gerettet.

Die Katastrophe erfolgte in 30 Fuß tiefem Wasser unweit des Ufers. Die Fahrgäste befanden sich größtenteils in den unteren Kabinen; sie stürzten nach der ersten Erschütterung des Schiffes die Treppen herauf. Da eine Panik entstand, war es unmöglich, die Rettungsboote des „Burewestnik" herunterzulassen.

Unter den ums Leben Gekommenen befinden sich auch die Gattin und die Kinder des Kapitäns. Diese schliefen in einer verschlossenen Kabine, deren Schlüssel der Kapitän bei sich trug.

Zu den Opfern gehört ferner der Chef der politischen Abteilung der Kronstädter Marinestation Wassiliew.

Ein deutscher Dampfer schickte ein Boot ab, das Geretiete aufnahm. Als es dem Ufer zufuhr, wurde es von den mit den Wellen Kämpfenden und Ertrinkenden zum Kentern gebracht. Ein in dem Boot befindlicher deutscher Matrose konnte sich nur mit Mühe retten.

Hölthys Grab und Hölthys Harfe

Zum 150. Todestage des Dichters am 1. September.

Hölty trug schon in Göttingen als Mitglied des Hainbundes (als solcher hieß er Minnehold) den Todeskeim in sich. Im Jahre 1775 kehrte er krank in seine Vaterstadt Hannover zurück, um dort, wie Koenig in seiner „Deutschen Literaturgeschichte" erzählt, bei dem berühmten Arzte Dr. Zimmermann Heilung zu suchen! Zimmermanns Kunst war vergeblich, am 1. September 1776 erlag Hölty, erst 28 Jahre alt, der Schwindsucht. Sein Grab befindet sich auf dem Nikolai-Kirchhof in Hannover. Dort steht auch, in die Friedhofsmauer hineingebaut und von einer Trauerweide überschattet, das schöne Hölty-Denkmal (von Gundelach) mit der Inschrift:

„Hölty, dein Freund, der Frühling, ist gekommen,
Klagend irrt er im Haine, dich zu finden,
Doch umsonst, sein klagender Ruf verhallt im einsamen Schatten!"

Das Denkmal zeigt das Reliefbild des Dichters und einen Genius mit Lorbeerzweig. Letzterer ist von frevelnder Hand leider entwendet worden. Noch ein anderes Erinnerungszeichen an Hölty ist uns erhalten. Den Auftrag hierzu hatte er noch bei Lebzeiten seinen Freunden selbst gegeben:

„Ihr Freunde hänget, wenn ich gestorben bin,
Die kleine Harfe hinter dem Altar auf.
Wo an der Wand die Totenkränze
Manches verstorbenen Mädchens schimmern."
Der Küster zeigt sie den Besuchern —
„Oft", sagt er staunend, „tönen im Abendrot
Von selbst die Saiten leise, wie Bienenton —"
So lebt auch Hölty in seinen Liedern fort bis auf unsere Zeit.

Aenderungen im Zugverkehr

Dortmund, 31. August. Die von den Reichsbahndirektionen herausgegebenen Winterfahrpläne sehen eine erhebliche Einschränkung des Zugverkehrs vor, vor allem im Schnellzugsverkehr. Eine Reihe wichtiger Verbindungen, deren Einlegung erst nach langwierigen Verhandlungen gelungen war, soll fortfallen. Da durch die Maßnahmen der Reichsbahn das Verkehrsleben der Provinz Westfalen schwer geschädigt wird, was sich gerade jetzt bei den ersten Anzeichen bei einer Belebung der Wirtschaft bemerkbar machen wird, hat der westfälische Verkehrsverband bei der Reichsbahn gegen diese Neuregelung Protest erhoben.

Wilde Schießerei bei einem Bankraub

Warschau, 31. August. Gestern nachmittag drangen drei Banditen im Zentrum der Stadt in den Kassenraum eines kleinen Bankgeschäftes, bedrohten die Angestellten und Kunden mit Revolvern und raubten den Kasseninhalt. Als die verfolgende Menschenmenge ihnen den Weg abzusperren versuchte, sprangen sie in eine Autodroschke, zwangen den Führer zur Fahrt und schossen auf ihre Verfolger. Ein Polizist wurde getötet, zwei Personen verwundet. Einer der Räuber wurde festgenommen, er hatte das gestohlene Geld bei sich. Die beiden anderen entkamen. Der Ueberfall der drei Banditen auf das Bankgeschäft erfolgte um 2 Uhr in der Niecalastraße. Als die Banditen in das Geschäft eindrangen, befanden sich zwei Beamte und fünf Kunden in dem Kassenraum. Geraubt wurden 10 000 Zloty. Der Vorfall war von Passanten bemerkt worden, die alsbald die Verfolgung der Räuber aufnahmen. Diese zwangen darauf den Chauffeur eines Autos mit vorgehaltenem Revolver sie aufzunehmen. Als sie bemerkten, daß der Chauffeur auf dem Theaterplatz die Richtung auf die berittenen Polizeiposten einschlug, schoß einer der Banditen auf die Polizisten, von denen einer getötet wurde, worauf alle drei den Wagen verließen und zu Fuß weiter flüchteten. In diesem Augenblick gab einer der Verfolger drei Schüsse ab von denen einer einen der Räuber tot niederstreckte. Der zweite Räuber lief in die Arme eines sich ihm entgegenstellenden Passanten und wurde festgenommen, während der dritte entkam. Im Verlauf der Schießerei wurde außer dem Polizisten ein Passant getötet und zwei Passanten verletzt.

Eine Künstlerin ohne Arme

In der japanischen Hauptstadt Tokio wurde kürzlich eine Ausstellung geschlossen, die nach zwei Richtungen hin besonders merkwürdig war. Erstens wurden alle Gemälde verkauft (was in Japan ebenso selten vorkommt wie in Europa)

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 203. Zweites Blatt. Mittwoch, den 1. September 1926.

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 1. September 1926

Die Einweihung des neuen Schwimmbades

Bekanntlich wird das neue Schwimmbad, das bei dem schönen Wetter des letzten Sonntags ein vielbesuchtes Schauobjekt der Sonntagsnachmittagsspaziergänger bildete, am 12. September feierlich eingeweiht werden. Unter dem Vorsitz des Stadtrates Hermes fand am vergangenen Freitag eine Sitzung statt, in der das Programm für die Einweihung festgesetzt wurde. Wenn dieses Programm auch noch der Genehmigung des Magistrates bedarf, so ist doch anzunehmen, daß es sich im Großen und Ganzen so abwickeln wird, wie es jetzt vorgesehen ist. An den Besprechungen nahmen alle im Stadtverband für Leibesübungen zusammengeschlossenen Vereine teil. Als Zeitpunkt für die offizielle Einweihung wurde die Mittagsstunde gewählt. Um 11,45 Uhr treten die Mitglieder der Schwimmvereine und die Schwimmer der übrigen Sportvereine auf dem Marktplatze an. Unter dem Vorantritt einer Musikkapelle marschieren sie zum neuen Schwimmbade. Dort konzertiert eine Weile die Musik. Im Anschluß daran wird ein Prolog gesprochen. Die Rede hält der Erste Bürgermeister Dr. Mende.

Nach der Rede beginnt das Eröffnungsschwimmen. An dieser Veranstaltung nehmen fünf Vereine teil. Die weiteren Punkte des Programms bilden die Sonderveranstaltungen der Turnerschaft und des Schwimmvereins Hellas. Gegen 1 Uhr dürfte der offizielle Akt vorüber sein.

Am Nachmittag veranstalten die Turner ein großes Werbeschwimmen. Weitere Mitteilungen über verschiedene Einzelheiten werden in den nächsten Tagen erfolgen.

— **Tod den Nagern.** Die Polizeiverwaltung erinnert daran, daß die Nagerplage in der Stadt Castrop-Rauxel noch nicht ganz vorüber ist. Man hat zwar feststellen können, daß der letztjährige Aufruf der Polizei, den schädlichen Nagetieren zu Leibe zu gehen, sehr gute Erfolge gezeigtigt hat. Es würde sich deshalb empfehlen, noch einmal eine große Aktion zu unternehmen. Die Polizei stellt fest, daß mit dem Vertilgungsmittel „Thanatos" sehr gute Erfolge gezeitigt wurden.

:: **Vorsicht beim Steigenlassen von Drachen.** Von der Pressestelle der Stadtverwaltung wird nochmals mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß es verboten ist, innerhalb des Stadtgebietes Drachen aufsteigen zu lassen. Fast täglich kann man in den Zeitungen lesen, daß Kinder dadurch zu Tode kamen oder schwer verletzt wurden, daß sie mit ihren Drachen den Hochspannungsleitungen zu nahe kamen. Die Polizeibeamten sind darauf hingewiesen, mit aller Strenge darauf zu achten, daß die Polizei-Verordnung, die das Steigenlassen von Drachen im bebauten Gebiete verbietet, mit aller Strenge gehandhabt wird. Uebertretungen werden unnachsichtlich zur Anzeige gebracht werden. Die Eltern werden an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, da sie für die Uebertretungen ihrer Kinder verantwortlich und haftbar gemacht werden.

Stadttheater Bochum. Die Anmeldefrist für die vorjährigen Mitglieder der Ringvormiete läuft am 5. September endgültig ab. Die alten Vormieter verlieren an diesem Tage das Voreinzeichnungsrecht. Die bis dahin reservierten Plätze werden in der Reihe des Eingangs an die neuhinzutretenden Abonnenten abgegeben. Im Laufe der nächsten acht Tage wird dann diesen neuen Vormietern der Platz mitgeteilt. Es wird hierdurch noch einmal höflichst um baldige Einzeichnung gebeten.

Herbstkirmes in Witten. Wie aus dem Inserat der heutigen Nummer ersichtlich ist, findet am Freitag, Samstag und Sonntag dieser Woche in Witten wieder die große Herbstkirmes — im Volksmund Zwiebelkirmes genannt — statt. Abweichend vom Vorjahre wird sie in der Stadtmitte auf den Marktplätzen und dem Humboldsplatz abgehalten. Schausteller haben sich in großer Anzahl gemeldet, sodaß längst nicht alle wegen Platzmangel berücksichtigt werden konnten. Die ganze Veranstaltung ist als großes Volksfest gedacht und verspricht jedem Besucher genußreiche Stunden, wie man sie in alter Zeit auch auf der Zwiebelkirmes hat verleben dürfen.

— **1. Keptember** 1776: Der Dichter Ludwig Hölty gestorben in Hannover. 1842: Der Nordpolfahrer Julius von Payer geb. in Schönau bei Teplitz. 1855: Der Tonkünstler Engelbert Humperdinck geb. in Siegburg im Rheinland. 1863: Ende des Deutschen Fürstentages zu Frankfurt a. M. 1870: Schlacht bei Sedan. 1876: Der Dichter Rudolf Zabel geboren. 1900: Transvaal wird dem englischen Kolonialbesitz einverleibt. 1914: Fall der Festung Givet. 1915: Einnahme von Brody. 1916: Bulgarien erklärt Rumänien den Krieg.

Der Sternenhimmel im September 1926

Von Max Valier

Früher und früher senkt sich die Nacht über die Lande; dem Freund des Sternenzeltes durchaus erwünscht, denn nun kann er zu immer bequemerer, zeitiger Abendstunde mit den Beobachtungen der Himmelwunder beginnen. Dazu kommt noch die verhältnismäßig milde Temperatur der lauen Septemberabende, die geradezu zum Verweilen im Freien einladet.

Erheben wir nun zu Monatsbeginn um 9 Uhr oder zur Monatsmitte um 8 Uhr oder am Monatsende um 7 Uhr abends unsern Blick zum bestirnten Himmelszelte, dann finden wir die Sternbilder in der nachfolgend beschriebenen Stellung. Im Nordwestgeviert schickt sich das gewaltig ausgedehnte Sternbild des großen Bären, dessen sieben helle Hauptsterne den bekannten großen Himmelswagen bilden, soeben an, in seine tiefste Stellung unter dem Pole hinabzugleiten. Während die untersten Sterne in mittleren Breiten wirklich den Gesichtskreis berühren, bleiben die polnäheren auch im Augenblick der unteren Kulmination immer sichtbar und rechtfertigen so den Namen „Zirkumpolarsternbild" für den großen Bären. Hart über Westen aber glänzt tief am Himmel ein heller, feuriger Stern: Arkturus im Bootes. Etwas höher links von ihm findet sich das zwar kleine, aber leicht einzuprägende Bildchen der nördlichen Krone. Wenden wir uns nach Südwesten, dann bemerken wir dort tief in den Dünsten versinkend den Schlangenträger mit der Schlange, über ihm das Bildnis des Herkules, das zwischen seinen schönen Sternen Zeta und Eta einen der bemerkenswertesten Sternhaufen verbirgt. Dieser kann schon im Opernglas als mattes, rundliches Wölkchen erkannt, aber erst durch sehr starke Fernrohre in die Zehntausende von Fixsternsonnen aufgelöst werden, aus denen er besteht. Zu seiner Auffindung ist eine gute Sternkarte vonnöten. Richten wir den Blick nunmehr genau nach Süden, so finden wir dort den markanten Kopf des Steinbocks, während im Südsüdwest die hellen Sterne des Schützen matt in den Dünsten verglimmen. Ueber beiden Tierkreisbildern aber schwingt sich der Adler mit Atair um die Sphäre, und steil im Scheitel geben sich Leyer und Schwan ein kosmisches Stelldichein, indem die drei mächtigen Sterne Wega in der Leyer, Deneb im Schwan und Atair zusammen das mächtige sommerliche Riesendreieck bilden, das auch schon dem Laien in der Himmelskunde bei Einbruch der Nachtdunkelheit ins Auge fällt. Links vom Adler glitzert der Sternschwarm des Delphins. Tief über Südsüdost geht eben ein heller Fixstern auf: es ist Fomalhaut, der südlichste in unseren Breiten sichtbare Stern erster Lichtklasse. Zwischen Südost und Ost steigt das ausgedehnte Bild des Walfischs empor. Ueber beiden aber kreisen die Tierkreisbilder Wassermann und Fische und abermals darüber, schon steiler am Firmamente, Pegasus und Andromeda. Dieses letztgenannte Bildnis ist deshalb besonders interessant, weil es nahe dem Stern Ny den gewaltigen Spiralnebel verbirgt, der als der größte und schönste unter einer Million seinesgleichen bekannt ist. Schon das freie Auge ahnt ein blasses Wölkchen, der Feldstecher aber zeigt das Wundergebilde immerhin, wenn es auch seine volle Pracht erst den lichtstarken Riesenfernrohren erschließt oder der photographischen Platte anvertraut. Unterhalb der Andromeda, mäßig hoch über Ost, kreisen Dreieck und Widder, und über Nordost steigen die Plejaden im Stier herauf, den nahenden Winter verkündigend. Der stechend helle, königliche Stern aber, der hoch über Nordost heraufkommt, ist Capella im Fuhrmann. — Von den Zirkumpolarsternbildern erwähnten wir bereits den großen Bären, der vom Pole nordwestwärts sich wendet, ihm folgen Drache und kleiner Bär gen Westen und Südwesten, Cepheus nach Süden, Cassiopeja nach Südosten und die Giraffe nach Nordosten, den Kreis zu vervollständigen. Zwischen Cassiopeja, den Plejaden im Stier und Capella im Fuhrmann endlich zieht die Sternguirlande des Perseus herab.

In ganz hervorragend günstigen Beobachtungsverhältnissen befindet sich im September die Milchstraße. Freilich ist zu ihrer Wahrnehmung möglichste Freiheit von künstlichem Lichte erforderlich, wie sie heute nur noch auf dem flachen Lande oder im Gebirge oder an der Siee angetroffen wird, in Großstädten aber kaum zu erreichen ist. Dann aber, wenn ein absolut dunkler Standpunkt gefunden ist, entfaltet sie auch ihre unerhörte kosmische Pracht und Schöne. Im Berichtsmonat spannt sich die Milchstraße nämlich wie ein gigantischer Bogen von Nordost gerade über den Scheitelpunkt nach Südwest, der Reihe nach die Sternbilder Fuhrmann, Perseus, Cassiopeja, Schwan, Adler und Schütze durchziehend.

Von den großen Planeten sind im September gerade die wichtigsten in günstiger Lage am Himmel zu sehen. Saturn als erster läßt sich von Einbruch der Dunkelheit an bis zu seinem immer früher vor Mitternacht erfolgenden Untergang im Westen im Bilde der Wage leicht verfolgen. Jupiter, der Himmelsriese, beherrscht den Süden so sehr durch seinen Glanz als hellster Stern des Firmamentes, daß es eigentlich überflüssig ist zu sagen, daß er sich an der Grenze der Tierkreisbilder Steinbock und Wassermann befindet. Mars geht zu Monatsanfang um 9, zu Monatsende etwa um 7 Uhr im Ostnordosten als ebenfalls gewaltig heller, dabei feurig roter Stern auf, so daß auch er kaum je mit einem Fixstern verwechselt werden könnte. Er befindet sich zwischen den Bildern Fische und Stier, in deren ersterem auch der sonnenferne Uranus sich aufhält, freilich nur mit Hilfe einer guten Sternkarte und eines Fernrohres auffindbar. Neptun steht am Morgenhimmel, aber wenig günstig, Venus ist noch glänzender Morgenstern mit immer kürzerer Sichtbarkeitsdauer. Bloß Merkur bleibt im September ganz unsichtbar, da er zur Monatsmitte von der Erde aus gesehen hinter der Sonne herumgeht.

Besondere Beachtung wird im Monat September wieder die Beobachtung der Sonne verdienen, deren Fleckentätigkeit die Gelehrten vor ein großes Rätsel stellt, denn anstatt — wie vielfach vorhergesagt worist — rasch zu einem Höchstwert (Maximum) anzusteigen, hat sich die Befleckung des Sonnenballs als sehr wechselnd erwiesen. Die Sternwarte in Zürich, welche sich vornehmlich mit der Sonnenstatistik abgibt, hat feststellen müssen, daß selbst im Juli noch einige ganz fleckenfreie Tage zu verzeichnen waren, während gegen Ende jenes Monats wieder starke Fleckengruppen erschienen. Der Verfasser hat dann zu Augustanfang wieder ein Nachlassen der Fleckenzahlen beobachten können. Von vielen Seiten wird ausgesprochen, daß auch das diesjährige Wetter in seinem außergewöhnlichen Charakter von den Sonnenflecken beeinflußt werde, bzw. hervorgerufen worden sei. Aber die verschiedensten Theorien darüber bekämpfen sich gegenseitig, indem eine jede von ihnen eine andere Erklärung für die ohne Zweifel bestehenden Zusammenhänge zu geben weiß. Erst die Zukunft wird die Entscheidung bringen, wie oft in astronomischen Fragen, deren Lösung hauptsächlich daran scheitert, daß unsere Beobachtungen noch über viel zu wenige Jahrzehnte zurückreichen.

Die Mitteilungspflicht der Notare an die Steuerbehörden. Wegen der Frage, ob die in Paragraph 102 der Ausführungsbestimmungen zum Grunderwerbssteuergesetz vom 14. 10. 1919 vorgeschriebene Mitteilungspflicht der Notare in allen Fällen der Uebertragung von Anteilen einer Personenvereinigung besteht, gleichviel, ob die Personenvereinigung Grundbesitz hat, und ohne Rücksicht darauf, ob alle Anteile in einer Person eines Teilhabers vereinigt werden, ist der preußische Justizminister, wie der Amtliche Preußische Pressedienst aus einer Verfügung des Ministers mitteilt, mit dem Reichsminister der Finanzen in Verbindung getreten. Der Reichsfinanzminister hat keine Bedenken, daß die Notare zur Vermeidung unnötigen Schreibwerkes von einer Mitteilung der Uebertragung von Gesellschaftsanteilen in Fällen absehen, in denen nach einer amtlichen Ueberzeugung feststeht, daß zum Vermögen der Gesellschaft Grundstücke nicht gehören. Denn in diesen Fällen wird eine Steuerpflicht nicht in Frage kommen. In allen sonstigen Fällen wird aber im Hinblick auf ihre Bedeutung für das ausschließlich den Ländern und Gemeinden zufließende Grunderwerbssteueraufkommen auf die vorgeschriebene Mitteilung nicht verzichtet werden können, da jede einzelne Uebertragung in Verbindung mit einer zeitlich vorgehenden oder nachfolgenden Uebertragung die Grundlage für die Steuerpflicht schaffen kann.

:: **Frachtfreie Beförderung von Ersatzglocken.** Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst u. Volksbildung gibt folgendes bekannt: Die Reichsregierung hat sich damit einverstanden erklärt, daß das Zugeständnis der frachtfreien Beförderung von Kirchenglocken, die zum Ersatz der während des Krieges abgelieferten Kirchenglocken bestimmt sind, nochmals bis zum 31. März 1927 verlängert wird. Die Vergünstigung gilt demnach für alle Ersatzkirchenglocken, die bis zum bezeichneten Zeitpunkte der Eisenbahn zur Beförderung übergeben werden, wenn durch die vorgeschriebene amtliche Bescheinigung der Nachweis geführt wird, daß es sich um den Ersatz für eine während des Krieges an das Reich abgelieferte Kirchenglocke handelt. Die Reichsbahndirektionen sind durch die Deutsche Reichsbahngesellschaft, Hauptverwaltung, hiervon am 23. Juni d. Js. verständigt worden.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 1

Ehemals Stadt Castrop.

Arbeitsjubiläum. Auf eine 25jährige ununterbrochene Tätigkeit bei der Firma Holzhandlung Schapmann (Inhaber Kaufmann Vogel), hier, kann am heutigen Tage der Schreinermeister Johann Spranke von hier zurückblicken. Der Arbeitsjubilar stammt aus Ascheberg in Westfalen und seit dem Jahre ab bis 1889 in Castrop ansässig. Von diesem Jahre ab dis 191 stand er in Diensten der Möbelfabrik Josef Küper, welche bekanntlich an der Wittener Straße gelegen war und im August 1901 total abbrannte. Herr Spranke steht bereits im 66. Lebensjahre und geht noch Tag für Tag seiner schweren Berufsarbeit unverdrossen nach. Bereits im vergangenen Jahre waren 50 Jahre verflossen, da er den ihm lieb gewordenen Beruf als Geselle ergriff. Wegen seines biederen und treuen Charakters erfreut er sich im Kreise seiner Kollegen und Vorgesetzten des besten Ansehens. Daß das Verhältnis zwischen der Firma Schapmann und ihren Arbeitern und Angestellten ein ganz besonders inniges und mustergültiges ist, geht daraus hervor, daß zurzeit noch mehrere Angestellte bei ihr tätig sind, die in diesem und im nächsten Jahre ihr 25jähriges, einer von ihnen sogar sein 50jähriges Dienstjubiläum feiern können. Den vielen Glückwünschen, die dem Jubilar, der übrigens schon seit mehr als 25 Jahren treuer Bezieher unserer Zeitung ist, gewiß zugehen werden, schließen wir uns von Herzen an und hoffen, daß er sich noch recht lange, so wie jetzt, fröhlich und wohlgemut seinem Beruf widmen kann.

— **Wirtschaftsübernahme.** Die Wirtschaft „Deutscher Hof", Münsterstraße 65, ist jetzt von Herrn Fritz Altheide übernommen worden. (Siehe Inserat.)

Stellenvermittlung des Kath. Frauenbundes. Es scheint noch zu wenig bekannt zu sein, daß der Katholische Frauenbund über eine gutgeleitete Stellenvermittlung verfügt. Der Bund bittet alle Herrschaften, die Haushaltungspersonal benötigen, ihm die Adressen und notwendigen Unterlagen mitzuteilen. Im Pastorat finden an jedem Freitag nachmittag Sprechstunden statt, durch die Gelegenheit gegeben ist, besondere Wünsche vorzutragen. Es ist zu wünschen, daß die Bestrebungen des Katholischen Frauenvereins weitgehendste Unterstützung finden.

:: **Ein rabiater Mensch** scheint der Arbeiter T. aus der Holzstraße zu sein. Er schlug ein in der gleichen Straße wonhendes, junges Mädchen mehrere Male mit einem alten Kochtopf, sodaß das junge Mädchen schwere Verletzungen davontrug.

Ein tragischer Unglücksfall ereignete sich am Montag bei den Neubauarbeiten an der Höheren Mädchenschule. Der Zimmerlehrling August Brenken wurde von einem umschlagenden Dachbinder zur Seite geschleudert und fiel in ein vier Meter tiefer liegendes Stockwerk. In schwerverletztem Zustande wurde er in das katholische Krankenhaus geschafft, wo er kurz nach seiner Einlieferung verstarb. Behördlicherseits wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß bei dem Bau alle Unfallverhütungsmaßnahmen beachtet wurden.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 2

Ehemals Amt Rauxel und Gemeinde Dingen.

? **Motorradunfall.** Der Friseur Götz, wohnhaft in der Bahnhofstraße im Stadtteil Rauxel, befand sich mit seinem Motorrad auf einer Ferienreise. In der Nähe von Andernach kam er mit der Maschine auf bisher noch unaufgeklärte Weise zu Fall. Götz wurde zu Boden geschleudert und erlitt einen Knöchelbruch. Der Vetter des G., der auf dem Soziussitz saß, wurde weit fortgeschleudert und fiel mit solcher Heftigkeit zu Boden, daß er mehrere Armbrüche davonkrug. Außerdem soll er auch noch einen Schädelbruch erlitten haben. Die Verletzten wurden in das Krankenhaus in Andernach geschafft.

? **Brand.** Auf den Rüttgerswerken brach gestern ein Brand aus, der leicht hätte schwere Folgen haben können. Beim Schweißen eines Reservoirs sprang plötzlich eine Stichflamme mit sehr starker Rauchentwicklung auf. Die Feuerwehr wurde sofort alarmiert. Sie brauchte aber nicht mehr einzugreifen, da man den Brand im Reservoir schon dadurch gelöscht hatte, daß man Dampf in den Behälter hineinließ.

:: **Das geplante Reitersportfest** in Frohlinde findet nicht morgen, sondern erst in 14 Tagen statt. Das geänderte Programm werden wir in unserer Zeitung früh genug bekannt geben.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 4

Ehemals Gemeinde Ickern und Deininghausen.

:: **Wegen Gewerbevergehens** wurde der Kaufmann H. aus dem Stadtteil Ickern zur Anzeige gebracht. H. hatte abends nach Feierabend noch 5 Flaschen Bier verkauft.

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Mittwoch, den 1. September, von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens:

Alte Apotheke, Wittener Straße.









:: **Wegen Körperverletzung und Beleidigung** wird sich ein Arbeiter aus der Borghagenerstraße in nächster Zeit vor Gericht zu verantworten haben. Der Arbeiter drang in einen fremden Garten ein und stieß die Frau des Gartenbesitzers, die ihm den Zutritt verweigerte, mehrere Male mit der Faust vor die Brust.

:: **Ein roher Patron.** Der 21jährige Z. verprügelte in diesen Tagen den 12jährigen O. P. aus der Kranstraße derart, daß das Kind 10 Minuten ohne Besinnung auf der Straße liegen blieb. Die Angelegenheit ist zur Anzeige gebracht worden.

Aus Westdeutschland

Dortmund und Umgegend

Ein Todeskandidat

Dortmund. Vor Wochen stürzte in der Nacht das 3jährige Söhnchen der taubstummen Eheleute Wichmann am Westholz aus dem Fenster des 3. Stockwerkes und kam auf einem Sandhaufen glücklich an. Er sollte jedoch dem Tode nicht entrinnen. Er stürzte dieser Tage in einen seichten Tümpel mit dem Kopf zuerst und erstickte.

Kirchen-Neubau

Dortmund. Die St. Gertrudisgemeinde will anstelle ihrer aus Holz erbauten Notkirche eine massive Kirche bauen, für die 400 000 Mark Baukosten erforderlich sind. Man hofft die Bausumme soweit aufbringen zu können, daß mit dem Neubau noch in diesem Jahre, spätestens aber im nächsten Frühjahr begonnen werden kann.

Der Absturz des holländischen Sportflugzeuges

Dortmund. Zu dem Absturz des holländischen Sportflugzeuges auf dem Dortmunder Flugplatz erfahren wir noch: Der holländische Pilot Reiber befand sich mit einem Begleiter auf einem Fluge von Rotterdam nach Dessau, als er im hiesigen Flughafen niederging. Ganz unerwartet traf er da einen alten Bekannten und Studienfreund, den Ingenieur und Fabrikanten Albert Peek, der jetzt in Dortmund wohnt und mit seiner Frau nach dem Flughafen gekommen war, um sich mal die Neubauten dort anzusehen. Die Freude des Wiedersehens war groß. Man nahm gemeinschaftlich in fröhlichster Stimmung das Mittagessen ein. Dabei soll Peek seinen Freund Reibers gebeten haben, ihn doch mal mit in die Luft zu nehmen. Reiber verhielt sich zunächst ablehnend, ließ sich schließlich aber breit schlagen u. stieg, bevor er zum Start nach Dessau sich anschickte, mit Peek auf. Reibers, ein bekannter und erprobter Kunstflieger führte in einer Höhe von 100—200 Metern verschiedene Kunststücke, sog. Rollings glücklich aus. Da — das Flugzeug mochte kaum 5 Minuten in der Luft sein — sah man, wie das Flugzeug trudelte und plötzlich heruntersauste, um auf dem Erdboden zu zerschellen. Reiber war sofort tot, Peek starb im Krankenhaus. R. war 30, P. 27 Jahre alt. Von sachverständiger Seite wird angenommen, daß Peek während der waghalsigen Rollings des Piloten Reiber die Geistesgegenwart verloren und in seiner Angst sich am Steuer festzuhalten versucht hat. Dadurch muß Reiber die Gewalt über die mit Doppelsteuer versehene Maschine verloren haben, sodaß es zu dem Absturz kam. Die Leiche Reibers ist heute von einem Kollegen nach Rotterdam durch die Luft überführt worden.

Ein ungetreuer Kassenbote.

Dortmund. Ein bei der Dortmunder Sparkasse und Stadtbank beschäftigter 18jähriger Hilfsbote wurde des öfteren damit beauftragt, Verrechnungsschecks auf eine hiesige Privatbank, die keiner Verrechnungsstelle angeschlossen ist, in bar bei dieser Bank einzulösen. Als vor einigen Tagen der Sparkasse ein auf diese Privatbank gezogener Verrechnungsscheck zur Deckung eines fälligen Wechsels gegeben wurde, ließ man diesen Scheck ebenfalls durch den Boten bei der Bank vorzeigen, um, falls Deckung vorhanden war, wie üblich den Betrag zu kassieren. Als nun der Wechsel protestiert werden mußte, weil der Gegenwert des Schecks noch nicht eingegangen war, fragte die Sparkasse bei der Bankfirma an, warum sie diesen Scheck nicht honoriert habe. Sie erfuhr nun, daß dies sofort bei Vorzeigung des Schecks an den Ueberbringer geschehen sei. Der betr. Hilfsbote hatte sich einige Tage vor der Aufdeckung seiner Unredlichkeiten krank gemeldet, er wurde zitiert und gestand, daß er vor längerer Zeit einen bei der Bankfirma einzukassierenden Betrag unterschlagen habe und dann jeweils bei neuen Kassierungen erst den vorigen Betrag abgeliefert habe. Die Sparkasse ist durch den ungetreuen Boten um mehrere hundert Mark geschädigt worden.

Recklinghausen und Umgegend

Die Regelung der Recklinghäuser Theaterfrage.

Recklinghausen. In der gestrigen Sitzung des städtischen Theaterausschusses wurde unter zahlreichen Bewerbern für die Anpachtung des Stadttheaters der bisherige Direktor des Stadttheaters Bernburg, Dr. Martin Friedmann, vorbehaltlich der Zustimmung des Magistrats als Pächter des hiesigen Theaters für Schauspiel- und Operettenbetrieb gewählt. Dr. Martin Friedmann war als Kepellmeister an den Stadttheatern Nürnberg, Fürth, Regensburg, Stettin, Stralsund sowie zwei Jahre als musikalischer Oberleiter in Coburg tätig. Als Bühnenleiter war er an den Kurtheatern Bad Kissingen, Bad Oeynhausen, Bad Homburg tätig. Zurzeit leitet er das Stadttheater und das Viktoria-Parktheater in Bernburg (Anhalt). Dr. Friedmann beabsichtigt, am 2. Oktober die Spielzeit zu beginnen. Danach hat die in der Fachwelt so viel erörterte Recklinghäuser Theaterfrage, über der lang genug das Damoklesschwert der Ungewißheit schwebte, doch noch vor Beginn der neuen Spielsaison ihre Lösung gefunden. Angesichts der erheblichen Mittel, die man auf die Ausgestaltung des Theatergebäudes verwandt hat, ist es nur zu begrüßen, daß das Theater weiterhin erhalten bleibt.

Ein schlechter Scherz.

Buer. Welche verhängnisvollen Folgen ein schlechter Witz haben kann, lehrt folgender Vorfall. In Buer-Hassel hatten in einem lustigen Kreise junge Leute sich den Ulk erlaubt, einem jungen Mädchen unbemerkt eine tote Maus in die Manteltasche zu stecken. Als das Mädchen später nichtsahnend den Mantel anzog und in die Tasche griff, berührte sie die Maus. Sie erschrak darüber so sehr, daß sie in Ohnmacht fiel und nun im Krankenhaus an einer Nervenkrankheit schwer darniederliegt.

Uebriges Westfalen und Rheinland

Durch Insektenstiche getötet.

Soest. Der Arbeiter St. aus Cutmecke, der sich vor kurzem Insektenstiche zugezogen hatte, ist im hiesigen Marienhospital gestorben, trotzdem er sich sofort in ärztliche Behandlung begeben hatte.

Ein Riesen-Ruhr-Stauwerk.

Hohensyburg. Die unterhalb Hohensyburg gelegene Ruhrfähre soll als Ruhrstauwerk ausgebaut werden. Die wertvolle Besitzung des Wirtes an der Ruhrfähre, die namentlich in den Sommermonaten einen sehr starken Verkehr aufweist, ist bereits zu einem außerordentlich hohen Preise vom Ruhrsiedlungsverband angekauft worden.

Vergiftung durch ein verdorbenes Ei.

Großenbaum. Die von hier gemeldete Vergiftung einer Familie durch den Genuß einer Reisspeise soll dadurch entstanden sein, daß die Frau ein verdorbenes Ei in die Speise geschlagen hatte. Der Mann ist im Krankenhause gestorben. Die Frau liegt noch schwer krank darnieder.

Geschäftliches

Die Jagd nach dem Golde.

Es soll hier nicht die Rede sein von der alltäglichen Jagd nach dem Golde, die unserer Zeit ihr Gepräge gibt, sondern es soll eine Erinnerung an eine merkwürdige Begebenheit aufgefrischt werden, die eigentlich gar keine Begebenheit war und doch, und zwar genau vor zwölf Jahren Millionen Deutsche in Atem hielt. Es war in den denkwürdigen ersten Augusttagen des Jahres 1914. Die fieberhafte Erregung der ersten Mobilmachungstage machte sich in den wildesten Gerüchten Luft. Mit Windeseile hatte sich die Mär von einem räselhaften Goldauto verbreitet, das, quer durch Deutschland rasend, ungeheure Summen in gemünztem Golde mitführe, um sie ins Ausland zu verschleppen. Auf allen Landstraßen wurden verdächtige Automobile angehalten — und als verdächtig galten alle Autos — aber das gesuchte Goldauto war und blieb unauffindbar. — Wenn wir die Erinnerung an dieses räselhafte Goldauto, das übrigens niemals existiert hat, heute wieder auffrischen, so tun wir dies nicht ohne tieferen Grund. Wir möchten nämlich wünschen, daß etwas von der damaligen Sorge um den Bestand des deutschen Nationalvermögens wieder lebendig würde und daß weite Kreise endlich einzusehen begännen, daß ein verarmtes Volk wie das deutsche sich nicht den Luxus leisten kann, ungeheuere Summen ins Ausland zu tragen, um dafür ausländische Erzeugnisse einzutauschen, die es dazu oft noch viel zu teuer bezahlt. Um nur ein Beispiel anzuführen: Alljährlich gehen viele hundert Millionen an gutem deutschen Gelde nach Holland, Dänemark usw. für ausländische Butter, Schmalz, weil der Konsum in teurer Molkereibutter in Deutschland weit größer ist als die Erzeugung. Man fragt sich: Ist eine solche jeden Einzelnen benachteiligende Schmälerung des deutschen Nationalvermögens wirklich notwendig? Kann der Mehrbedarf nicht durch vollwertige einheimische Erzeugnisse wie die nahrhafte **„Rama-Margarine-butterfein"** bestritten werden? Wir würden alle bei der Losung gewinnen: Keinen Pfennig mehr ins Ausland für teure Auslandsware, wenn deutsche Erzeugnisse preiswert und gut zu haben sind.

Die Friedrich Wilhelm Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft zu Berlin, die am 26. März auf ein 60jähriges Bestehen zurückblicken konnte, hat soeben bei ihrer Lebensversicherung mit Monatsbeiträgen eine Kollektivversicherung im Kleinen unter der Bezeichnung „Familienversicherung" eingeführt. Diese Neuerung dürfte wegen ihrer Eigenart und ihrer verschiedenen Vorzüge allseitige Beachtung und Zuspruch finden. Der Neuerung liegt der Gedanke zugrunde, daß man für zwei oder mehr Erwachsene und ebenso für zwei oder mehr Kinder je eine gleichartige Versicherung abschließen u. die beiden Versicherungen durch eine einzige Police beurkunden kann, für die laufend auch nur eine Quittung über den Gesamtbeitrag auszustellen ist. — Hierdurch wird eine bedeutende Ersparnis an Verwaltungsarbeiten und -kosten erzielt; die Ersparnis kommt den Versicherungsnehmern sofort mit Beginn der Versicherung zugute in Gestalt eines ansehnlichen Rabatts, also einer garantierten Vordividende, unbeschadet der eigentlichen Gewinnbeteiligung. Die Neuerung bietet außerdem größte Bewegungsfreiheit in der Wahl von Versicherungsart und -summe und in der Auswahl der zu versichernden Familienmitglieder. (Siehe auch heutige Anzeige.)

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen.

Das Hochdruckgebiet hat sich noch etwas weiter ostwärts zurückgezogen, doch hat es sich in seiner Stärke gehalten. In Deutschland dauert daher das heitere und warme Wetter bei südöstlichen Winden fort. Nur der Westen hat teilweise Bewölkung im Bereich des Randtiefs eines nach Nordosten abziehenden Tiefdrucks. Ueber England steigt der Luftdruck wieder stark an, so daß die Schönwetterlage nur kurz unterbrochen wird.

Voehersage bis Donnerstag: Wechselnd bewölkt, vereinzelt Gewitterneigung und strichweise Gewitterregen, später erneut schönes Wetter in Aussicht, aber zunächst kühl.

Turnen, Spiel und Sport

Fußball

Sportverein Castrop-Rauxel 02.

Nunmehr ist die Vereinigung der beiden Vereine Castroper Sportverein 02 und der Spielvereinigung Rauxel-Ickern in der Versammlung am letzten Sonntag endgültig getätigt worden. Die Vereinigung nennt sich: Sportverein Castrop-Rauxel 02. Der Vorstand setzt sich aus folgenden Herren zusammen: 1. Vorsitzender: Verwaltungs - Inspektor Holfeld. 2. Vorsitzender: Zechenbeamter Hentrich. 1. Kassierer: Buchhalter Senger. 2. Kassierer: Kaufmann Sümpelmann. 1. Geschäftsführer: Genossenschaftsgeschäftsführer Esser. 2. Geschäftsführer: Zechenbeamter Jung. 1. Schriftführer: Zechenbeamter Königk. Fußballobmann: Rechnungsführer Lehmkühler. Beisitzer: Syndikus Steinbusch und Schneidermeister Reder.

Vorschau für Sonntag, den 5. September.

Am kommenden Sonntag findet auf dem Sportplatz an der Bladenhorster Straße ein interessantes Treffen der 1. Mannschaften Dortmund 08 — S. V. Castrop-Rauxel 02 statt. Beide Mannschaften treten in kompletter Aufstellung an.

Hagen-Selbecke 1 gegen Arminia Castrop-Rauxel 1. 3 : 2. (2 : 2).

Zum fälligen Rückspiel weilten die Arminen in Hagen und mußten sich wider Erwarten mit einer unverdienten Niederlage abfinden, da der „Unparteiische" durch eine Fehlentscheidung dem Platzverein zum Siege verhalf. Außerdem ist das Spiel nicht bis zu Ende durchgeführt worden, da die Arminen es vorzogen, das Spiel abzubrechen, weil der Schiedsrichter gegen das rohe Spiel des Platzvereins nicht einschritt und um sich bei einem Freundschaftsspiele die Mannschaft für die kommenden Meisterschaftsspiele nicht kampfunfähig schlagen zu lassen. — Nun zum Spielverlauf: Gleich nach Anstoß legen beide Parteien mächtig los, um die Führung an sich zu reißen, und es entwickelt sich ein flottes Spiel bei dem die Parteien abwechselnd im Angriff liegen. In der 15 Minute fällt das erste Tor für Arminia, doch bald kann der Platzverein kurz darauf gleichziehen. Abermals geht Arminia in Führung, bei Halbzeit lautet das Resultat 2 : 2. Nach Seitenwechsel zuerst verteiltes Spiel, doch treten bald unnötige Schärfen ein, ohne daß der Schiedsrichter dagegen einschreitet. Durch eine Fehlentscheidung desselben kommt der Platzverein zum dritten Tor. Das Spiel artet nun aus und veranlaßt dieses die Arminen zum Spielabbruch, um sich, wie bereits erwähnt, die Mannschaft nicht kampfunfähig schlagen zu lassen.

Hagen-Selbecke 2 : Arminia Castrop-Rauxel 2. 2 : 3.

Auch dieses Spiel litt sehr unter der Unfähigkeit des Schiedsrichters. Trotzdem die Arminen 7 Tore traten, lautete das Resultat 3 : 2.

Jugend Hagen-Selbecke gegen Jugend Arminia Castrop-Rauxel. 2 : 2.

Ersatzgeschwächt unternahm die Jugendmannschaft die Fahrt nach Hagen und mußte sich diesesmal mit einem Unentschieden begnügen.

Sport-Werbe-Tag

des Arbeiter-Sportkartells Castrop-Rauxel.

Am Sonntag, den 5. September, veranstaltet das Arbeiter-Sport-Kartell auf dem Sportplatz des Sportvereins „Schwarz-Gelb" in Rauxel einen Sport-Werbetag. Programm: Morgens 8 Uhr: Empfang der auswärtigen Vereine im Lokale Plum. Anschließend leichtahtletische Wettkämpfe der Turnerinnen, Turner und Sportler. Einzelkämpfe der Männer: Hochsprung, Weitsprung, Kugelstoßen, Gewichtheben, 100 Meterlauf, 4 × 100 Meter-Pendelstafette, Herausforderungskämpfe im 800- bzw. 3000-Meterlauf; am Start: Stein-Dortmund, Bundesmeister, Böhle-Barop, Nordwestdeutscher Meister, Vogt-Ickern, Bezirksmeister. Dreikampf der Turnerinnen: Hochsprung, Ballweitwurf, 75-Meterlauf, anschließend 4 × 75 Meter-Pendelstafette. Nachmittags 1,30 Uhr: Antreten zum Festzug am Vereinslokal Plum. Nach dem Festzug auf dem Sportplatze: 2,30 Uhr: Faustballwettspiel Datteln gegen Ickern: 3,30 Uhr: Fußballwettspiel Alte Knaben Rauxel gegen Alte Knaben Ickern. Den Abschluß der sportlichen Veranstaltungen bildet das Fußballwettspiel Schwarz-Gelb Rauxel 1 gegen Arminia Ickern 1. Da sich hier zwei alte Rivalen treffen, die bisher abwechselnd den Sieger stellten, kann der Sieg vorher keinem zugesprochen werden und muß das Spiel abgewartet werden. — Ab 6 Uhr abends im Saale des Herrn Zolper in Rauxel: Großer Festball mit turnerischen Einlagen.

Deutsche Jugendkraft

Gauklasse.

Wiemelhausen — Hörde. 2 : 2.
Teutonia Bochum — Bladenhorst. 2 : 3.
König Ludwig — Hamme. 4 : 1.
Rotthausen — Waltrop. 6 : 1.
Teutonia Bochum — Roland Bladenhorst. 2 : 3.

Zum Meisterschaftsspiel weilte Roland am Sonntag in Bochum. Ein harter Kampf war vorauszusehen. Aber, daß Roland dem zähen Gegner die Punkte entreißen würde, daran dachte niemand, und doch wäre dieses auch damals in den Gauaufstiegspielen gelungen, wenn nicht die Folgen eines unreell geleiteten Spieles, die Bladenhorster um die Siegesehren gebracht hätte.

Wiederum eine kleine Umstellung, die den Mittelstürmer auf den Rechtsaußenposten und den rechten Verteidiger in der Mitte sieht. Dadurch ist der Innensturm wuchtiger und die rechte Flanke äußerst gefährlich geworden.

Im letzten Spiel ging der Gegner durch Handelfer in Führung und führte bis Halbzeit 2 : 0. Gleich nach der Pause brachte ein Handelfer den Roländern das erste Tor. Darauf ruhte der Kampf für fünf Minuten zu Ehren unseres verstorbenen ersten Verbandsvorsitzenden und Generalpräses Prälat Karl Mosterts. Nach der Pause begann dann endlich der schon seit früher gefürchtete rasende Endkampf der Bladenhorster, der den Gegner selten aufkommen ließ. Aus den zahlreichen scharfen Torschüssen des Halbrechten fielen denn auch das Ausgleichs- und Führungstor.

Schlagball.

Frohlinde 2 — Bodelschwingh 2. 51 zu 65 Punkten für Frohlinde.

Radsport

Radsportklub „Falke", Castrop-Rauxel und Umgebung. Arthur Fischer belegte den 9. Platz in der Bezirksmeisterschaft. Es starteten 35 Fahrer.

Rudersport

Der Ruder-Verein Rauxel, e. V. auf der 3. Herbst-Regatta in Gelsenkirchen.

Die alljährliche Ruder-Regatta in Gelsenkirchen, der Sportkampf der Kanalvereine unter sich, hatte auch am letzten Sonntag wieder — und nicht nur wegen des prachtvollen Wetters — eine große Menge der sportliebenden Bevölkerung an den Gelsenkirchener Hafen geführt. Unter den heiteren Klängen der Consolidationskapelle verlief dieses Jahresereignis des Rauxeler Rudervereins zur besten Zufriedenheit. Die Regatta war, wie alljährlich, recht gut beschickt und es wurden ausnamslos, trotz des herrschenden ungünstigen Ostwindes, sehr scharfe und gute Rennen gefahren.

R. V. Rauxel startete in zwei Rennen und zwar im 1. Doppelzweier mit Steuermann und im Alt-Herren-Vierer. Der Doppelzweier, der schlecht vom Start kam, holte bis zur Mitte auf, Ruderklub „Hansa" hinter sich lassend und ging als Zweiter mit 5 Sekunden Verspätung durchs Ziel. Wenn die Mannschaft ihre gemachten Erfahrungen verwertet und sich noch einen etwas härteren Durchzug angewöhnt, wird sie im nächsten Jahre kaum zu schlagen sein. Auch der Alt-Herren-Vierer war nicht übel. Bis 500 Meter gab es einen heißen Kampf, Bord an Bord, dann ließen Raurels Kräfte etwas nach, sodaß der Sieger, R. V. Essen-Dellwig, der allein fünf Siege mit nach Hause brachte, einen kleinen Vorsprung erobern konnte. Rauxel spurtete aber nochmals kräftig, holte auf und ging mit 10 Sekunden Verspätung ebenfalls als Zweiter durchs Ziel. Wenn der Rauxeler R.-Verein auch jetzt noch keinen ersten Sieg erringen konnte, so kann er doch im Verhältnis zum Vorjahr mit dem Ergebnis recht zufrieden sein. Täuscht nicht alles, so ist mit diesem Tage die Pechserie des R. R. V. als beendet anzusehen; bei dem im Verein z. Zt. herrschenden Sportgeist sind im nächsten Jahr bestimmt bessere Erfolge zu erwarten. Ein kräftiges Hipp, Hipp den wackeren Kämpfern.

Für die nächste Regatta muß unbedingt eine größere Beteiligung angestrebt werden. Wo steckt der Nachwuchs? Im nächsten Jahre werden sich hoffentlich die Jugendlichen und Schüler nicht wieder durch die „Alten Herren" beschämen lassen. Gewiß, es fällt manchem schwer, das Training durchzuhalten. Die wenigstens Sportzweige kennen ein körperliches, alltägliches Ausarbeiten im 6- bis 8-wöchigem Training, dabei völlige Selbstverleugnung im Rauchen, Trinken, Geselligkeit und anderen Freuden, wie sie das Rudern unerbittlich verlangt. Bequemer ist es ja, mit dem nötigen Vorrat an Zigaretten am Ufer zu stehen und dem idealer veranlagten Sportler müßig zuzusehen. Von der früheren Erziehung zum deutschen Manne ist viel verloren gegangen. Daher haben es sich die Sportverbände zur Aufgabe gemacht, das Fehlende zu ersetzen und unsere Jugend durch stählenden Sport zur Selbstzucht und Kräftigung für das praktische Leben zu erziehen. Diese Erziehung ist keine Spielerei, wie von Fernstehenden oft angenommen wird, sondern eine ernste und nicht leichte Aufgabe. Darum ein Wort an die Fernstehenden: Bekennt euch zum Rudersport, durch die Tat zum eigenen Nutzen und folgerichtig auch zum Nutzen der Gesamtheit.

Knappschaftliche Rentenzahltermine der Knappschaftszahlstelle Castrop-Rauxel für den Monat September

Lfd. Nr.	Zahlstelle	Zahllokal	Sept.
1	Castrop I	Köllmann in Castrop	2.
2	Castrop II	Köllmann in Castrop	3.
3	Castrop-Schwerin	Oestreich in Rauxel	2.
4	Gerthe I	Blome in Gerthe	3.
5	Gerthe II	Opländer in Gerthe	4
6	Gerthe III	Cöppencastrop in Castrop	1.
7	Gerthe-Hiltrop	Braux in Hiltrop	8.
8	Habinghorst I	Overmann in Habinghorst	4.
9	Habinghorst II	Overmann in Habinghorst	8.
10	Holthausen	Gasthaus Teutoburgia in Holthausen	7.
11	Ickern I	Strothmann in Ickern	6.
12	Ickern II	Abenhard in Ickern	1.
13	Ober-Castrop	Köllmann in Castrop	6.
14	Rauxel	Erfkemper in Rauxel	7.

Die Zahlung beginnt um 3 Uhr für die Witwen, daran anschließend für die Invaliden

dition, die die arktischen Gegenden Nordamerikas durchforscht haben, behaupten, daß der Typus dieser Bewohner von Südwest-Viktorialand durchaus nicht dem der Eskimos entspricht, sondern mehr den Nordeuropäern ähnlich ist, trotzdem Sprache und Kultur die der Eskimos sind. Das Eheleben dieses Volksstammes zeigt die wunderlichsten Züge.

schäftigte sich u. a. mit dem Vorschlag des Institut Jean Jacques Rousseau in Genf und des Teacher Collegue in den Vereinigten Staaten, in einer großen Anzahl von Ländern zugleich die Erlernbarkeit des Esperanto auf wissenschaftlichem Wege zu messen. Gleichzeitig werden in den Schulen Athens und Amerikas bei gleicher Zahl der Unterrichts-

dition, die die arktischen Gegenden Nordamerikas durchforscht haben, behaupten, daß der Typus dieser Bewohner von Südwest-Viktorialand durchaus nicht dem der Eskimos entspricht, sondern mehr den Nordeuropäern ähnlich ist, trotzdem Sprache und Kultur die der Eskimos sind. Das Eheleben dieses Volksstammes zeigt die wunderlichsten Züge. Das Schließen einer Ehe ist mit keinen Zeremonien verknüpft. Natürlich wird eine Verständigung der beteiligten Hauptpersonen vorausgehen, und Braut sowohl als auch Verwandte müssen ihre Einwilligung gegeben haben. Das ist aber auch alles. Ohne weitere Förmlichkeit beginnt dann die eheliche Gemeinschaft. Die Mehrzahl dieser Ehen ist aber nicht dauernd, und es scheint Sitte zu sein, daß sie gelöst werden können, falls sie noch nicht länger als ein Jahr dauern. Haben sie diese Zeit überschritten, so können sie als dauernd angesehen werden; Scheidungen und Trennungen sind dann selten, abgesehen von dem Fall, daß Frauen ihre eingeborenen Gatten verlassen, um „Frauen" „weißer" Männer zu werden. — Frauen können auch verliehen werden, doch beschränkt sich diese Sitte auf die seltenen Fälle, in denen die Männer zwei Frauen haben. Auch der Austausch von Frauen ist unter nahen Freunden noch üblich. Wie die Arbeit zwischen beiden Geschlechtern geteilt ist, war noch nicht sicher festzustellen. Männer wie Frauen rudern Boote, und einige Frauen jagen auch mit dem Gewehr auf Wild. Beide Geschlechter treiben Netzfischerei. Vielfach besorgen die Männer die Küche und stellen Kleidungsstücke her, wenn die Frau auf andere Weise beschäftigt ist. Dabei gibt es nie Streitigkeiten zwischen einem Mann und Frau.

Kunst und Wissenschaft

Ehrung eines Deutschen.

Dr. Otto Fischer, der Direktor der Staatlichen Gemäldegalerie in Stuttgart, unternimmt zurzeit eine Studienreise durch Japan und China. In China hielt er vor hervorragenden Vertretern der Chinesischen Kunst und Wissenschaft einen Vortrag über Denkmalspflege, der die Zuhörer so begeisterte, daß sie seine Drucklegung beschlossen. Außerdem wurde Dr. Fischer zum Ehrenberater der chinesischen Reichsmuseen ernannt, und endlich erhielt er Zutritt zu den kostbaren Sammlungen chinesischer Kunst und Altertümer, die sonst jedem Ausländer verschlossen bleiben.

Ein eues Kunstinstitut in Italien.

In Rom wird ein italienisches archäologisches und kunsthistorisches Institut begründet, das seinen Sitz im Palazzo Venezia erhält. Das neue Institut, ein Seitenstück zum deutschen kunsthistorischen Institut in Florenz, widmet sich der Förderung von Kunststudien aller Zeiten und Völker.

Kongreß für Sprach- und Stimmheilkundige.

An der Tagung des Kongresses der internationalen Gesellschaft für Sprach- und Stimmheilkundige nahmen mehr als [illegible]ndert Vertreter der verschiedensten Länder teil, unter ihnen [illegible] Deutschen Professor Flatau, Dr. Drach und Dr. Gumpertz, [illegible]erlin; Dr. Wittsack-Halle, Dr. Eliasberg-München. Unter den Referaten war von allgemeinem Interesse besonders der Vortrag von Dr. Stern über den Einfluß der Mandelenfernung auf die Stimme bei Sängern. Diese Operation sei nicht nur nicht von Nachteil für den Sänger, sondern bringe der Stimme einen Gewinn an Stärke, Klangfülle und Timbre.

Einsteins Relativlehre in Amerika verboten

Der Rektor der Harvard-Universität in Boston erließ laut „Monistische Monatshefte" ein Verbot, in welchem Einsteins Relativitätstheorie als „Irrlehre" gekennzeichnet und, weil nicht hochschulfähig, an der Alma Mater verboten wurde.

Autorenrecht in Polen.

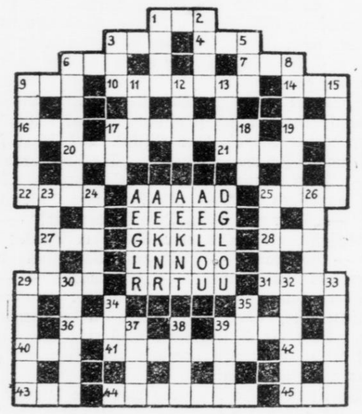
Die polnische Regierung hat eine Verordnung über das Autorenrecht erlassen. Nach dieser Verordnung erlischt das Autorenrecht erst 50 Jahre nach dem Tode. Autorenrechte können auf andere Personen übertragen werden. Die Verordnung ist sogleich in Kraft getreten.

Am 18. internationalen Esperantokongreß,

der soeben in Edinburgh abgehalten wurde, nahmen tausend Personen aus 32 verschiedenen Staaten teil. Der Kongreß beschäftigte sich u. a. mit dem Vorschlag des Institut Jean Jacques Rousseau in Genf und des Teacher Collegue in den Vereinigten Staaten, in einer großen Anzahl von Ländern zugleich die Erlernbarkeit des Esperanto auf wissenschaftlichem Wege zu messen. Gleichzeitig werden in den Schulen europäischer Länder, in den Schulen Asiens und Amerikas bei gleicher Zahl der Unterrichtsstunden die Experimente durchgeführt. Aus Anlaß der Veröffentlichung der Bibel in Esperanto wurde in der Kathedrale St. Julius ein Gottesdienst gefeiert.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Von links nach rechts: 1. Tugend, 3. Männername, 4. Biblischer Frauenname, 6. Kunstsprache, 7. Kopfbedeckung, 9. Stadt in Finnland, 10. Gang eines Bergwerks, 14. Fett, 16. Ort in Belgien, 17. Alpenpaß, 19. Schneeschuh, 20. Griechische Säulenhalle, 21. Eisenoxyd, 22. Papiermaße, 25. Getränk, 27. Weibliches Säugetier, 28. Französischer Romanschriftsteller, 29. Baum, 31. Geliebte des Zeus, 36. Nebenfluß der Donau, 39. Getreide, 40. Stadt in Italien, 41. Stadt in Thüringen, 42. Eingang, 43. Bedrückender Zustand, 44. Kirchengesang, 45. Wagenteil.

Von oben nach unten: 1. Deutscher Dichter der Gegenwart, 2. Schillersche Dramengestalt, 3. Lotterieanteilschein, 5. Vorfahr, 6. Frauengestalt der griechischen Sage, 8. Russischer Dichter, 9. Muschel, 11. Verpackungsgewicht, 12. Geographische Bezeichnung, 13. Männliches Säugetier, 15. Handwerksgerät, 17. Chemisches Element, 18. Farbe, 23. Umspültes Land, 24. Deutscher Dichter des 18. Jahrhunderts, 25. Stadt in der Schweiz, 26. Ort im Harz, 29. Europäisches Land, 30. Versumpftes Land, 32. Vogel, 33. Männername, 34. Monat, 35. Niederschlag, 37. Metall, 38. Deutsche Universitätsstadt, 39. Insektenlarve.

Die Wörter des magischen Quadrats haben folgende Bedeutung: 1. Musikbezeichnung, 2. Salz, 3. Russischer Politiker, 4. Gute Eigenschaft, 5. Verwandter.

Wagerechte und Senkrechte sind gleichlautend.

Gitterrätsel



Die Wagerechten bedeuten: 1. Einbuße, 2. Handwerker, 3. Verheerender Wirbelsturm.

Die Senkrechten bedeuten: 1. Titel, 2. Baum, 3. Seebad in Belgien.

Hausmärkische Rundschau

Nr. 69 1926

Der Freier

Skizze von Franz Friedrich Oberhauser.

Jakob Fennerle bereitete sich für den versprochenen Sonntagsbesuch bei der Färbermeisterwitwe Mathilde Stubbs vor. Er überlegte nochmals alles Für und Wider dieses Besuches, er konnte für sein Junggesellenleben von der größten Bedeutung sein. Er war eine Art Freiung, denn die stattliche Frau Stubbs hatte ihn seit langem in ihr Herz geschlossen. Er sah sich schon als behäbigen Ehemann im warmen Nest. Eine solche Heirat hatte einen gewissen Wert, das wußte er. Alles schien in Ordnung zu sein. Aber im Hausflur kam ihm unerwartet das Fräulein Eva entgegen, eine Nichte seines Meisters. Eva war sehr hübsch, sie trug eine weiße Bluse, einen Sommerrock und kleine braune Schuhe an den schönen Füßchen. Und Eva lud den Jakob Fennerle kurzerhand zu einem Dominospielchen ein. Natürlich nahm Jakob an. Beide gingen die Straße hinauf, da erinnerte sich Jakob plötzlich an den versprochenen Besuch; er nahm Abschied und stand bald darauf vor dem grüngestrichenen Zaun des Gartens, ging in das Haus, Frau Mathilde Stubbs kam ihm entgegen, und nun saß er in der alten behaglichen Stube, mit den lichtgebeizten Möbeln, den weißen Vorhängen, die nach frischer Wäsche dufteten, und mit kleinen Röslein verziert waren.

Anna, die ältere Tochter der Frau Stubbs, schwang sich auf seine Knie und sagte: „Schaukeln Sie mich, Herr Fennerle!" Er schaukelte sie und meinte:

„Du hast die schönsten Haare, die ich je gesehen!"

„Die hab ich von der Mutter!" erwiderte sie stolz.

Karoline, die jüngere, ward nun eifersüchtig, drängte die Anna fort und sagte: „Meine Zähn, seh'n Sie bloß mal meine weißen Zähn an und meine Nase! Da!"

Daraufhin sah sich Jakob die weißen Zähne mal an und die Nase und lobte sie.

„Aber die hab ich vom Vater!" rief die Karoline.

Es wurde still. Es war jene Stille, die vor großen Ereignissen einzutreten pflegt; deshalb ging die Frau Mathilde Stubbs in die Küche, den Kaffee und den Kuchen zu holen. Anna sagte unterdessen mit einer klaren Offenheit: „So spitze Knie, wie Sie, Herr Fennerle, hat mein Vater nicht gehabt!"

Jakob gab darauf keine Antwort. Er fühlte plötzlich den milden Duft von Thymian und Lavendel. Er bemerkte plötzlich, wie die vielen alten Pfeifenköpfe auf dem Pfeifenständer zu grinsen anhuben. Er sah einen Kanarienvogel im Bauer schlafen mit versteckten Köpflein. Er wurde ein wenig müde. Vielleicht machte dies der Duft der bürgerlichen Stube; es lag die Luft behaglichen Lebens hier, eines Lebens, das langsam stille wird und in ruhige, behäbige Bahnen kommt. Es wirkte auf den jungen Freier sanft ein und Jakob bekam eine Lust, auf dem alten, etwas eingedrückten Diwan ein Nachmittagsschläfchen zu machen. Von irgendwo herüber kam die heisere Stimme eines Grammophons.

Frau Stubbs brachte nun den Kaffee und das Backwerk.

Wenn die Frau Stubbs den Jakob ansah, dann bewegte sich sein Adamsapfel heftig auf und nieder. Eigentümlich, Kaffee und Backwerk schmeckten ihm nicht, obwohl er sich darauf gefreut hatte.

Nun wurden die Mädchen in den Garten geschickt, die Spatzen von den Salatbeeten zu jagen. Frau Stubbs wollte Sicherheit haben. Die Uhr tickte laut, und Jakob dachte sich, wenn bloß der Kuckuck herausspringen und rufen würde. Aber nichts rührte sich; nur die Pfeifenköpfe grinsten unverschämt weiter.

Wie unbeholfen man sein konnte! Frau Mathilde begann langsam vom Geschäft zu sprechen, daß einen neuen Herrn dringend brauche; sie sprach von der Wäsche, die schön in Ordnung war, von den Zimmern und schließlich vom Sparkassenbuch. Dann ließ sie ein Wörtlein von der Einsamkeit fallen und davon, daß es nicht klug sei, lange allein zu sein. Aber an dem Freier glitten diese Worte alle ab; es tat ihm ein wenig wohl, aber es weckte nichts in ihm; keinen Eifer, keinen Beifall, kein herzliches Gefühl, keinen Wunsch, keinen Traum. Es fehlte etwas. Er sah sie an; aber er fragte nicht, wieviel diese Frau über Vierzig hinaus war. Er versuchte die Lage zu überblicken; aber immer wieder kam der Gedanke vom Verschenken seiner Jugend. Oh, diese höhnischen, verpflixten Pfeifenköpfe! Er sah den Kanarienvogel, der noch immer schlief, den Glanz der alten Möbel und die behäbige Behaglichkeit. Da fiel ihm das Wörtlein „altern" ein. Alt! Das Wort blieb. Seine Jugend lockte beständig. Er faßte sich, und begann zu reden; aber seine Stimme hatte keinen Klang.

„Ach, natürlich! Die Zeiten sind miserabel, ich bin jung, unerfahren, das Knopfdrechseln, tja, das geht aus dem ff . . . Frau Stubbs, aber ob ich zu einer ernsten Sache tauge . . ."

„Sie sind doch ein mutiger, starker, junger Mann, Herr Fennerle! Ich schätze Sie sehr, das wissen Sie. Sie sind ein rechtschaffener Arbeiter, und wenn ich Sie so ansehe, dann muß ich mir denken . . . was hat doch ein Junggeselle heutzutage für ein Leben, nee!"

Jakob aber überhörte ihre Rede. Er sah . . . ihre flanellene Bluse und da fiel ihm ganz merkwürdigerweise die weiße Bluse des Fräulein Evchens ein. Von der Bluse kam er auf den Rock, auf die gelben Schuhe, die kleinen Füßchen und wieder empor zu den lachenden Augen und den roten Lippen, ja, den vollen jungen roten Lippen! Heut abends das Dominospiel, und die kleine Hand unter dem Tisch! Ach, du Gütiger! Wenn er schon fort wäre; er sah verstohlen auf die Uhr. Er begann zu reden, aber die Frau Stubbs erwiderte ihm kraftvoll. Die Uhr tickte lauter, und der Kuckuck rief noch immer nicht. Aber das Grammophon hörte er wieder.

Da kam der Augeblick der Entscheidung. Frau Stubbs sah den Jakob Fennerle mit einem großen, langen Blick an. Sie ließ ihm Zeit. Aber der Freier brauchte keine Zeit; er wußte selbst nicht, woher er jetzt den Mut nahm, und was er redete:

„Sehen Sie, Frau Stubbs, mit meinen einundzwanzig Jahren, gelt, jung . . . ungeschickt, sonst hab' ich nichts, auch nichts erspart . . ."

„Und?" fragte sie laut.

„Also . . . wie kann man da auf eine Zukunft, ich meine, wenn Sie ein wenig zuwarten wollten, wenn Sie . . . ja, Frau Stubbs, ich will sagen . . . lassen Sie sich durch mich nicht aufhalten. Schauen Sie . . ."

In diesem Augenblicke, er wird es nie vergessen, da stand die riegelsame Frau Stubbs plötzlich auf und hieb mit der wohlgenährten Hand auf den Tisch, daß die Kaffeeschalen ein klirrendes Duett sangen, der Kanarienvogel aus seinem Schlummer emporfuhr und die Pfeifenköpfe zu grinsen aufhörten. Selbst

der Kuckuck sprang jetzt aus der Schwarzwälder, um zu sehen, was da los war in dieser ruhigen, behaglichen, bürgerlichen Stube der Frau Mathilde Stubbs . . .

„Nein . . . Herr, Herr Fennerle, aufhalten lasse ich mich nicht! Ich bin eine Geschäftsfrau, verstehen Sie, und von Ihnen lasse ich mich schon gar nicht aufhalten, entschuldigen Sie, Herr Fennerle! Und nun . . . kommen Sie gut nach Hause!"

Dem Freier tanzte der Adamsapfel wieder heftig auf und nieder. Sieh, an, die alten, dummen Pfeifenköpfe grinsten nicht mehr, und der Kanarie sah mit schiefem Köpflein auf ihn herab. Flüchtig roch Jakob noch den Färberstoff, warf einen Blick in die alte Stube mit den sanftglänzenden Möbeln, reichte der Frau Mathilde Stubbs die Hand und war auf der Straße. Wie ein der Freiheit Wiedergegebener rannte er dahin.

Ein fröhliches Lied auf den Lippen, seine Jugend in Sicherheit wissend, lief er dem Hause seines Meisters zu, mit frohlockendem Herzen, mit beschwingten Sinnen und einer seligen Erwartung voll in die Arme der kleinen, hübschen Eva . . .

Entwaffnung

Skizze von Wilhelmine Baltinester-Wien.

Judith und ihr Gast, der Dichter Boren, ein Freund ihres Mannes, hatten sich vom Teetisch erhoben und waren in das Bibliothekzimmer des abwesenden Hausherrn gegangen. Die ernsten, dunklen Bücherschränke wuchsen wie hohe Altäre an den Wänden auf. Durch die gotischen Fenster kam eine weiche Fülle vom verschleierten Blaugrau des Nachmittags.

Frau Judith plazierte sich malerisch in einem tiefen, breiten Ledersessel. In bewußter, lässiger Schönheit lagen die übereinander gepflegten Hände auf der schwarzroten Holzplatte eines runden Tischchens. Se sprachen über Judiths Mann.

„Zu wenig Seele", hauchte sie. „Die Ueberlegenheit seines Gehirns frappiert, eine eiserne Maschine, deren mechanische Arbeit man vor sich zu sehen glaubt. Das Herz wird nicht warm dabei." — Damit sprach sie die Meinung eines Kritikers aus, der ihr eine Saison lang aussichtslos den Hof gemacht und während dieser Zeit zäh und vergeblich versucht hatte, ihren Mann literarisch unmöglich zu machen.

Aus dem Nebenzimmer kam das Klingeln der Telephonglocke. Ungern und mit deutlichen Anzeichen, daß sie eben aus einer sanft heranschwimmenden Stimmung gestört worden sei, ging Judith hinüber und ließ sich — selbst wortkarg — von einer Freundin in ein Gespräch verwickeln. Während sie drüben stehen mußte, hielt sie ab und zu das Sprachrohr mit der Hand zu und flüsterte in das Bibliothekzimmer hinüber: „Nicht böse sein, lieber Boren! Ich komme gleich . . . Gleich komme ich! — Wenn sie doch endlich aufhören wollte!" — Aber der Andere hatte die Ausdauer des Weibes, das über sich selbst spricht. Kaltblütig nahm sie vor den Ohren der Freundin eine Sektion am Leichnam ihre Ehe vor.

Als Judith endlich wieder zu ihrem Gaste zurückkehrte, saß dieser mit einem Buche da. Er hatte die Lampe heraufgedreht und schien ganz vertieft. Einen Augenblick lang blieb Judith im Dunkel unter dem Türrahmen stehen und betrachtete Boren. Wie schön er dort saß — ganz anders als ihr Mann. Wie gut er da hineinpaßte. In dieser Sekunde zärtlicher Bewunderung erkannte sie, daß die freundliche „Schwesterlichkeit", die sie für ihn hatte, viel mehr war. Mit einer schmiegsamen Gebärde trat sie neben hin, im Geiste das geliebte, volle Dunkelblond seines jünglinghaften Kopfes streichelnd. Sie beugte sich über seine Schulter, er wandte ihr fragend das Gesicht zu. Dicht nebeneinander atmeten die Lippen. Da lehnte er sich zurück und wich ihr aus. Sie setzte sich neben ihn und ließ die Hand auf der Armlehne seines Sessels liegen. Selig durchzuckte sie die Freude: das weiße Buch, das er da in der Hand hält, hat er mir gebracht! Ich soll seine Gedichte hören. Er ist sonst so zurückhaltend und scheu damit. Mir offenbart sich sein verschlossenes Wesen. Er liebt mich! Und sie beugte sich zu ihm und legte auch die zweite Hand auf seine Armlehne.

„Lesen Sie, lieber Freund!"

Er blickte wieder von dem Buche auf, in ihre großen Augen, die sie verrieten. Und fest und gerade in seinen Sessel gelehnt, sah er sie so ernst an, daß es ihr ins Herz ging und ein schwerer Atemstoß ihre Brust hochschnellte. Dann fing er an, ruhig, ohne Uebertreibung, und die Gedichte klangen wie Musik. Es war Seele, eingefangen von behutsamen Dichterhänden und sorgfältig in die edle Form kostbarer Sprache gebettet wie in eine goldene Schale, deren edle Umrisse man nur bei Tempelgeräten uralter, gottnaher Völker findet. Frau Judith lag mehr als sie saß. Wie Brise, die über das Meer zu dem noch flutfeuchten, weich hingelagerten Körper weht, wie Sonnenuntergang, der einem schwer in die Seele hinabblutet, nahm sie die Worte von ihm.

Als er fertig war, als sie beide schweigend dem Schönen nachgelauscht hatten, sagte sie, matt vom Sturm des Entzückens:

„Das ist Seele. Wenn mein Mann so dichten könnte! Seele fehlt ihm. Und da sagt er, ich kenne ihn nicht, ich nähme keinen Anteil an seinem Schaffen, es gebe keine tausend Sachen, die er geschrieben und die ich nie gelesen hätte! Aber ich liebe seine Art eben nicht, weil der Duft — die Seele — fehlt. Wie glücklich ist die Frau, die von einem Manne geliebt wird, der so dichten kann wie Sie! Mit solchen Gedichten könnte mich mein Mann völlig wehrlos machen — entwaffnen . . ." Sie wies auf das weiße Buch in Borens Hand.

Mit einer ernsten, weihevollen Gebärde legte es Boren ihr in den Schoß. Sich erhebend, sah er ihr fest in die verschleierten Augen.

„Ich nahm dieses weiße Büchlein, als Sie drüben am Telephon sprachen, aus einem der Bücherschränke, gnädige Frau, sind Gedichte meines Freundes, Ihres Mannes!"

Inkognito

Skizze von Friedrich Sebrecht-Weimar.

Die große Schauspielerin war in ein kleines Bad gereist, eines, das wenige kennen, und vor allem, wo niemand sie kannte. Sie wollte einmal ausruhen, wirklich einmal nur Mensch sein, irgend ein Mensch, ganz gelöst, eine andere Existenz. Mit falschem Namen schmuggelte sie sich in das Fremdenbuch.

Die große Schauspielerin — wenn man ihre Berühmtheit abzog, blieb freilich ein merkwürdiges Wesen übrig. Sie war so ganz anders, als der biedere Kunstfreund sich die tragischen Heroinen vorzustellen liebt. Nämlich sie hatte einen kleinen und überschlanken Körper. Ihre Bewegungen waren im alltäglichen Leben oft von einer lustigen Eckigkeit. Ihre Figur, die sie nur im Rausch des Theaters allerdings höchst königlich aufzurichten verstand, hatte ihr die Laufbahn niemals erleichtert. Im Rampenschein jedoch schien sie verzaubert. Da war nur die Gewalt ihres Spieles, die Melodie der Stimme, das Licht der Augen, das unbedingt herrschte. Das im gewöhnlichen Dasein zuweilen schon ältliche Gesicht war dann von einer wundervollen Jugend überflammt.

Sie lernte hier in dieser abgelegenen Stille spüren, wie einsam sie ohne ihren großen Namen war. Sie lernte Langeweile und Gleichgültigkeit kennen, erfuhr, daß es in der Welt erbärmlich ungalante Männer und in Sommerfrischen unverschämte Kellner gibt. Sie staunte kindlich über alle möglichen bitteren oder fröhlichen Erkenntnisse wie ein Monarch, der, nach dem Muster Harun al Raschids vermummt das Land bereisend, sein Volk wirklich kennen lernt.

Da liest sie plötzlich, daß im Städtchen eine Wanderschmiere spielen soll. Wahrhaftig, den vielgespielten Schmarren, der auf dem Zettel steht, kennt sie. Sie will — sie muß das sehen! Das gibt ein Erlebnis. Es ist doch ein ungewöhnliches und beinah ängstliches Gefühl für eine so große Schauspielerin, einmal schlechte Komödie zu sehen, diese bunte Hilflosigkeit, dies komisch-traurige Wollen und Nichts-Können; Marionettenmenschen, die an Stichwörter-Drähten zappeln, ungelenk und doch vielleicht glaubend an irgend etwas, nicht minder als die Auserwählten.

Da hört sie plötzlich, und sie erschrickt fast, als sie es hört —: die Vorstellung soll abgesagt werden, die schöne Liebhaberin sei nach einem häßlichen Streit mit dem Direktor jählings kontraktbrüchig geworden und bereits über alle Berge. Ausgerechnet diese schöne Liebhaberin, der gewiß glanzvolle Star der Truppe.

Die große Schauspielerin kennt wahrhaftig das Stück. Ein elender Schmarren. Aber sie hat ihn irgendwo einmal spielen müssen. Es kommt ihr ein Gedanke. Ein toller, aufreizender Gedanke. Sie zieht die feinen Fältchen und Runen ihres Gesichts mit ein paar Strichen tiefer. Sie setzt eine dunkle Perücke auf ihren noch immer blonden Scheitel. Ueberpudert noch ein wenig und altert das Haar um fast ein Jahrzehnt. In dem so entstellten Gesicht hätte selbst ein Kenner sie nicht entdeckt. Sie verwandelt sich obendrein in der Kleidung — alles so bescheiden und ärmlich wie möglich. Sie hat Abenteuermut, sie wird sich bei dem Herrn Direktor melden lassen als irgendwer. Eine der vielen. Sie wird auch inkognito siegen. Es gilt das Abenteuer!

Ein zottiger Hund lungert vor der schmutzigen Tür mit dem Schild „Zum Theaterbüro"; er bleckt gefährlich die Zähne. Eine Magd sagt frech: „Der Direktor ist für niemanden da." — „Dringend! Es handelt sich um die Rettung der Vorstellung." Eine widerwärtig dicke Stimme drinnen kommandiert: „Hereinlassen!" Der feste, kleine Kerl, den sie jetzt erblickt, hält sich im Lehnstuhl wie eine Majestät, für deren kugelige Leibesfülle der Thron zu eng geworden ist.

„Ich spiele die Rolle! Ich habe sie gespielt!" Die direktoriale Physiognomie verzerrt sich skeptisch: „Was? Wie? Ich bin von heute, meine Dame! Das Risiko! Bei Ihrer Figur!" — „Ich helfe nach! Ich mache Maske!" „Die Frau braucht Heldentöne!" — „Mein Organ trägt!" — „Sie sprechen übrigens ein scheußlich gaumiges R!" — „Bisher noch niemanden aufgefallen!" — „Aber mir, meine Dame! Aber mir!" — „Also . .?" — Herablassend, als ob er eine Gnade verschenke: „Meinethalben!" — Honorar?" — „Die erste Vorstellung drei Mark. Wir lassen uns nicht lumpen!" — „Abgemacht!" — —

Der Abend kam. Die Kollegen tauschten zwinkernde Blicke. Arme Käuze alle, aber doch bereit, Ueberlegenheit spüren zu lassen. Auch die Kolleginnen musterten den Eindringling nicht mit Liebe, musterten langsam von Kopf bis zu Füßen: „Seht aus wie eine Mumie!"

Das Publikum dieses Theaters war eine launige Mischung, teils bäuerischer Typ, der ein Theater selten oder überhaupt noch nicht gesehen hatte, teils harmloses Sommerfrischlertum, das die bescheidenste Sensation in der Gleichförmigkeit des verschafenen Badestädtchens mitnahm.

Während sie für dieses Publikum Maske machte, verkroch sie sich vor den Blicken der Kolleginnen, als ob sie ein Diebsgeschäft vorhabe. Viel Licht gab es so nicht in den Garderoben. Und sie nahm ihre angegraute Perücke ab, um sich am eigenen Blond zu verjüngen.

Die Vorstellung begann. Und sie spielte, — spielte nicht anders wie sonst auf den Brettern der Hauptstadtbühne. Auch aus der kläglichsten Schmarrenrolle kann plötzlich ein Mensch werden, wenn solch eine Künstlerin spielt! Jedoch, es wäre freilich gelogen, wollte man sagen, daß das Publikum die große Schauspielerin etwa ausgepfiffen hätte; aber noch mehr wäre gelogen und wäre Schönfärberei, wollte man behaupten, daß auch nur ein einziger von denen da unten sie, die große Tragödin, gespürt oder gar erkannt hätte. Man tobte Beifall bei den faustdick aufgetragenen Witzen des Komikers, — eines einstmaligen Heldenvaters mit ausgeleiertem Organ. Man war tiefgerührt bei der barmenden und verschmierten Rührseligkeit einer höchst verlogenen Komödantin, die jeden Ton fünffach verschminkte. Das Spiel der Tragödin ging vorüber. Ohne alles Ein Nebenbei. Man nahm es hin. Man ließ es sich zur Not gefallen. Einige lästerten: „Sie ist spindeldürr!" Oben aber in der Kulisse bekam sie zu Ohren: „Kopiert ganz unverschämt die . . ." (hier hörte sie allerdings ihren eigenen Namen, so heftig, daß sie erschrak). — „Kopiert, aber wie! Ich habe das Original gesehen!" — „Die alte Scharteke will sich hier eindrängen. Soll komische Alte werden!" — „Fehlte noch!" Gehört Talent dazu!" — „Kann vielleicht was; aber — gehört Figur dazu!" — Einzig die Souffleuse hatte ihr wortlos die Hand gedrückt, mit einem Gesicht, als ob sie nach etwas suche, was sie nicht finden könne. —

Am nächsten Morgen aber wurde die große Schauspielerin zum Direktor befohlen. Der thronte noch breiter als sonst und sah aus wie ein gereizter König: „Es hat keinen Zweck weiter. Meine Liebhaberin ist soeben reuevoll zurückgekehrt. Sie ist billiger und — (seine Stimme schwelgte ordentlich in Fett) besser! Guten Morgen!"

Sie aber spielte jetzt die angefangene Rolle zu Ende. Demütig flehend sah sie ihn an. Er wurde nur noch böser im Ton, und sein Gesicht war unheimlich in seiner Schwammigkeit: „Keine Tränen! In der Kunst unerbittlich!" Jetzt schien die königliche und schmerzliche Ruhe, mit der sie ging, den kleinen Tyrannen erst recht zu stacheln. Als sie schon in der Tür war, donnerte er ihr nach: „Lernen Sie erst das R, ehe Sie — —!"

Sie wandte sich um und sah ihn an, sie wußte nicht mehr, ob sie träume. Sie fühlte nur eine ungekannte Traurigkeit. Dann lächelte sie sofort: „Sie haben für drei Mark gestern die . . . (sie nannte ihren Namen) als Gast gehabt!" — Er schrie: „Hochstaplerin!" — Sie zeigte ihm mit vernichtendem Lächeln ihren Paß. Da fiel der kleine, feiste Direktor vor Schreck in sich zusammen. Bettelte nur noch: „Diskretion bitte! Diskretion darüber! Sonst bin ich unsterblich blamiert!"

Die Schauspielerin wandte sich verächtlich ab. Sie mußte mit leisen Schauern denken: „Ich habe hier nur eine Rolle gespielt. — Wehe denen, die diese Rolle täglich leben müssen!"

Sie flüchtete bald in ihre Berühmtheit zurück, wo Menschenmassen blind an sie glaubten, wo Kavaliere ihr gute Worte sagten über ihre unvergängliche Schönheit und Jugend und wo sie immer den Schutz ihres herrlichen Namens genoß.

Vermischtes

Die verderbliche Wirkung des Mondlichtes auf Eßwaren.

Der Aberglaube vieler Völker schreibt dem Mondlichte schädliche Wirkungen auf Mensch und Tier zu, und sogar die Bibel deutet im 121. Psalm etwas Aehnliches an, wo es heißt: „Daß dich des Tages die Sonne nicht steche, noch der Mond des Nachts". Neue wissenschaftliche Untersuchungen haben nun zu dem unerwartenden Ergebnisse geführt, daß an den abergläubischen Vorstellungen über die Sädlichkeit des Mondlichtes etwas Wahres ist. Es ist zwar nicht bewiesen worden, daß jemand, der im Mondlichte schläft, „mondsüchtig" wird, wohl aber, daß die Strahlen des Mondlichtes eine besondere Eigenschaft haben. Die gewiß ernst zu nehmende medizinische Zeitschrift „Lancet" (London) berichtet nämlich über die Untersuchungen, die E. G. Bryant ausgeführt hat. Er wollte nachprüfen, ob Eßwaren im Mondlicht wirklich rascher verderben, als in anderer Beleuchtung, wie der Volksglaube wissen will, und hat festgestellt, daß dies seine Richtigkeit hat: das Licht des Mondes ist reflektiertes, mithin zum großen Teile polarisiertes Licht, das nicht mehr in allen Richtungen zur Fortpflanzungsrichtung schwingt. Daher kann es sehr wohl besondere chemische Wirkungen ausüben. Bryant hat nun nicht das Mondlicht selbst zu seinen Versuchen benutzt, sondern künstlich hergestelltes polarisiertes Licht. Er bewahrte Fischfleisch auf, das diesem polarisierten Lichte ausgesetzt war, und es zeigte sich, daß die Probe bedeutend rascher verdarb, als eine andere, die dem gleichen Stücke entnommen war und unter sonst gleichen Bedingen aufbewahrt wurde. Bei anderen Nahrungsmitteln zeigte sich genau das Gleiche, so daß die verderbliche Wirkung des „Mondlichtes" auf Eßwaren als einigermaßen sicher bewiesen gelten kann.

Die Suggestivkraft der Schönheit.

Ueber pathologische Erscheinungen der Suggestion ist schon viel studiert und gesagt und gedruckt worden. Aber neben tatsächlichen merkwürdigen Krankheitserscheinungen kommt da der noch viel seltsamere Einfluß auf das geistige Leben sonst ganz gesunder Individuen in Betracht, den eine Person lediglich durch ihre äußere Erscheinung ausübt. Ein solcher Einfluß löst neue Ideen aus, erweckt Willensakte, die sonst gar nicht im Naturell des Betreffenden liegen. Von dieser Art war zum Beispiel der Einfluß, den Agnes Sorel auf Karl VII. ausübte. Im Jahre 1437 schickte die Königin Yolanthe Agnes an den Hof, und von demselben Zeitpunkte an wird Karl sich seiner Rolle bewußt und geht vor mit dem Selbstvertrauen eines Menschen, der einen Talismann besitzt. Bis 1444 bringt ihm jedes Jahr neue Erfolge. 1440 war Agnes gestorben, und vier Jahre nach ihrem Tod sinkt der König langsam wieder in sein indolentes Leben zurück. Sein Sohn Louis sieht ihn von da ab als willenloses Werkzeug seiner Ratgeber und beginnt den Aufstand. Agnes Sorel war nicht nur jung und schön, sondern hatte auch am Hofe Isabellas von Lothringen eine vorzügliche Bildung empfangen. Karl war von Natur ohn alle Energie. Dazu kam der vorhergegangene Einfluß der Jeanne d'Arc, der „Jungfrau von Orleans", und die gänzliche Passivität der Königin Marie von Anjou. Als der Einfluß der Agnes Sorel einschlief, hörte die heroische Parade des Königs auf, da der schwache Charakter keine Stütze mehr fand.

Ehen auf Zeit

sind in einem Volksstamm des nördlichsten Kanada gebräuchlich. Es handelt sich augenscheinlich um einen europäischen Volksstamm, denn Teilnehmer der englisch-amerikanisch-n Expe-

Soll und Haben

VON GUSTAV FREYTAG

55. Fortsetzung.

„Es soll Freundschaft werden zwischen Ihnen und mir," fuhr Veitel beredt fort, „und Ihre Geschäfte sollen mir sein wie die meinigen. Ich habe Ihnen geschickt mehr als einen Mann aus Ihrer Verwandtschaft und habe Ihnen sagen lassen, was ich von Ihnen will, und Ihre Frau, die Madame Ehrenthal, hat Ihnen oft dasselbe gesagt. Ich bin ein Mann geworden, der seine Geschäfte mit den besten Leuten macht, ich kann Ihnen ein sicheres Kapital aufweisen, das größer sein wird, als Sie denken. Warum sollen wir nicht unser Geld zusammentun? Wenn Sie als Vater mir geben wollen Ihre Tochter Rosalie, so werde ich an Ihnen handeln können als Ihr Schwiedersohn."

Der alte Ehrenthal sah den Freiwerber mit einem Blicke an, in dem ein Strahl der alten Schlauheit durch die blöde Schwäche blitzte. „Wenn Sie haben wollen meine Tochter Rosalie," erwiederte er, „so sollen Sie hören die einzige Frage, die ich an Sie habe. Was können Sie mir geben, wenn ich Ihnen gebe die Rosalie?"

„Ich will's Ihnen vorrechnen zu jeder Stunde," rief Veitel.

„Sie können mir vorrechnen vieles," sagte Hirsch Ehrenthal abwehrend. „Aber ich will nur eines von Ihnen fordern. Wenn Sie mir wiedergeben können meinen Sohn Bernhard, so sollen Sie haben meine Tochter. Können Sie mir nicht holen meinen Bernhard aus dem Grabe, so sage ich Ihnen, solange ich eine Stimme habe in meinem Munde: Gehen Sie hinaus, hinaus aus meinem Kontor. Hinaus!" schrie er in plötzlicher Wut und ballte seine Hände gegen den Freier. Veitel trat eilig in den Schatten der Tür, der alte Mann sank auf seinen Stuhl zurück und drohte und schwatzte wieder vor sich hin.

Itzig sah von der Tür dem Treiben zu, bis die Klage des Alten aufhörte und nur undeutliche Worte von seinen Lippen fielen; dann zuckte er mit den Achseln und verließ das Zimmer.

Während er die Treppe hinaufstieg, den Frauen seinen Besuch zu machen, bewegte er noch oft die Achseln, um seine Verachtung des Schwächlings auszudrücken. Dann zog er an der Klingel und wurde von der Köchin mit zerknitterter Haube unter vertraulichem Lächeln eingelassen.

Unterdes eilte Eugen ratlos aus einer Offizierstube in die andere. Er trat in die Weinstube von Feroni, die Austern waren nicht zu genießen, der Burgunder schmeckte wie Tinte.

Wieder lief er die Straßen auf und ab, Angstschweiß auf der Stirn. So verging dem armen Jungen der Tag. Endlich setzte er sich totmüde in eine Konditorei und überdachte noch einmal die letzten Möglichkeiten. Wenn Wohlfart zur Stelle wäre? Aber es war zu spät, ihn zu benachrichtigen. Die Agenten hatten ihn mit unbestimmten Versprechungen einer Verlängerung hingehalten, erst gestern abend hatten sie ihm beide zu gleicher Zeit geschrieben, daß ihre Forderung auf Herrn Itzig übergegangen sei. Wohl war es zu spät, an Wohlfart zu schreiben, aber hatte dieser zuverlässige Freund nicht einen Bekannten am Orte? — Als Anton den jungen Sturm empfohlen, hatte er ihm gesagt: „Der Vater des Amtmanns ist ein sicherer Mann, und nicht ohne einige Mittel." Vom Vater eines Husars, der im Dienste seiner Familie stand, konnte er vielleicht das Geld erhalten, wenn der Alte überhaupt Geld hatte. Das war die Frage. Er forderte das Adreßbuch: Johann Sturm, Auflader, Inlegasse Nr. 17. In einer Droschke fuhr er hinaus. Eilig pochte er an, ein mächtiges Herein war die Antwort. Der geängstigte Offizier überschritt die Schwelle des Aufladers.

Vater Sturm saß einsam bei einem Bierkruge, ein kleines Tageblatt in der Hand, so klein, daß jedermann einsah, es war für den alten Sturm weder geschrieben, noch gedruckt, noch ausgegeben worden. „Ein Husar," rief Sturm und blieb vor Erstaunen auf seiner Bank sitzen. Auch der Offizier war betroffen von der kolossalen Gestalt, die ihn mit großen Augen anstarrte; so sahen beide einander an.

„Richtig," sagte der Riese, „es ist ein Husar, vom Regiment meines Karl; der Rock stimmt, die Schnüre stimmen. Seid mir gegrüßt, Kamerad." Er erhob sich. Jetzt erst erkannte er das Metall der Schnüre. „Der Tausend, ein Herr Offizier!"

„Mein Name ist Eugen von Rothsattel," begann der Leutnant, „ich bin ein Bekannter von Herrn Wohlfart."

„Von Herrn Wohlfart und von meinem Sohn Karl," sagte Sturm in Eifer, „hier nehmen Sie Platz, Herr Offizier, es ist mir eine ausnehmende Freude und Ehre." Er trug einen Stuhl herbei und setzte ihn in seinem Diensteifer vor Eugen hin, daß die Tür schütterte. Eugen wollte sich setzen. „Noch nicht," sagte der alte Sturm, „erst abwischen, die Uniform könnte leiden. Seit mein Karl fort mußte, ist es hier etwas staubig." Er wischte und glättete mit einem Tuche den Stuhl für seinen Gast. „So mein Herr, jetzt erlauben Sie, daß ich mich Ihnen gegenüber setze. Sie bringen mir Nachricht von meinem Kleinen?"

„Keine andere," erwiderte Eugen, „als daß er sich wohlbefindet und daß Vater mit seiner Tätigkeit sehr zufrieden ist."

„So?" rief Sturm, über das ganze Gesicht lachend, und klopfte mit seinen Fingern auf den Tisch, daß ein kleines Erdbeben in der Stube entstand; „ich wußte, daß Ihr Herr Vater mit ihm zufrieden sein würde. Ich hätte Ihnen das schriftlich geben wollen auf Stempelpapier. Er war schon ein praktischer Junge, als er noch so groß war," er bezeichnete mit der Hand einen Zustand menschlicher Kleinheit, welche keinem sterblichen Menschen auch nicht am ersten Tage seines sichtbaren Leben vergönnt ist.

„Kann er denn aber auch alles machen?" fragte er ängstlich weiter, „wegen dem, Sie wissen schon." Er hielt dem Leutnant seine großen Finger entgegen und machte mit diesen vertrauliche Zeichen in der Luft. „Mittelfinger und Goldfinger, ach, das war ein großes Unglück, Herr Offizier!"

Eugen erinnerte sich an dem unglücklichen Zufall. „Er hat's überwunden," sagte er verlegen über die Rolle, zu welcher das Vatergefühl des Riesen ihn verurteilte. „Was mich zu Ihnen führt, ist eine Bitte."

„Eine Bitte?" lachte Sturm; „fordern Sie, Herr Baron! Das ist keine Redensart. Jeder aus dem Hause, in welchem mein Sohn wohnt und Amtmann ist, hat das Recht, von dem alten Sturm zu fordern. Das ist meine glatte Ansicht." Er strich mit der Hand über den Tisch.

„Um es also kurz zu sagen, Herr Sturm," fuhr Eugen fort, „ich bin in der Lage, morgen eine große Zahlung zu machen und bedarf dazu Geld. Die Sache ist plötzlich gekommen; ich habe keine Zeit mehr, meinen Vater zu benachrichtigen. Ich weiß hier in der Stadt niemanden, an den ich mich mit solchem Vertrauen wenden möchte, als an den Vater unseres Amtmanns."

Sturm beugte sich vor und schlug den Offizier in seiner Freude heftig auf das Knie. „Das war ehrlich gesprochen; Sie sind ein Herr, der auf sein Haus hält, und der nicht zu Fremden geht, wenn er das Ding von seinen Leuten haben kann. Sie brauchen Geld. Mein Karl ist Amtmann bei Ihrem Herrn Vater, mein Karl hat etwas Geld, so ist alles in der Ordnung. Wieviel brauchen Sie? Sind's hundert, sind's zweihundert Taler? Geld ist da."

„Fast nehme ich Anstand, Herr Sturm, Ihnen die Summe zu nennen," sagte Eugen befangen, „es sind neunzehnhundert Taler."

„Neunzehnhundert Taler," wiederholte der Riese erstaunt, „das ist ein Kapital, es ist ein Haus, das ist, was die Leute ein Geschäft nennen."

„Das ist es, Herr Sturm," fuhr Eugen bekümmert fort. „Und da Sie so freundlich gegen mich sind, so muß ich Ihnen auch sagen, es tut mir herzlich leid, daß es so viel ist. Ich bin bereit, Ihnen einen Schuldschein darüber auszustellen und das Geld so hoch Sie wollen, zu verzinsen."

„Wissen Sie was," sagte Sturm nachdenkend, „über die Zinsen wollen wir nicht reden, das machen Sie mit meinem Karl ab. Was aber den Schuldschein betrifft, so ist das ein guter Gedanke von Ihnen. Ein Schein ist angenehm wegen Leben und Sterben. Sie und ich, wir brauchen das nicht gegeneinander, aber ich kann sterben vor meiner Zeit. Das würde nicht schaden, denn alsdann sind Sie da, der von der Geschichte weiß. Aber Sie könnten sterben, was ich gar nicht fürchte; Sie könnten doch sterben, u. dann müßte mein Karl Ihre Unterschrift haben, damit er hervortreten könnte und sagen: „Mein armer junger Herr Baron hat dieses hier geschrieben, folglich zahlt."

„Also Sie wollen die Güte haben, mir das Geld zu leihen?"

„Es ist keine Güte," sagte Sturm verweisend, „es ist meine Schuldigkeit, da die Sache ein Geschäft ist, und mein Zwerg Ihr Amtmann ist."

Gerührt sah Eugen in das lachende Gesicht des Riesen. „Aber, Herr Sturm, ich brauche das Geld schon morgen," sagte er.

„Natürlich," erwiderte Sturm, „das ist gerade, was mir recht ist. Kommen Sie, Herr Baron." Er nahm das Licht und führte ihn in die Kammer. „Entschuldigen Sie nur, daß es hier so unordentlich aussieht, ich bin ein einzelner Mann und den ganzen Tag bei meiner Arbeit. Sehen Sie, hier ist mein Geldkasten." Er zog den eisernen Kasten hervor. „Vor Spitzbuben ist er sicher," setzte er mit Selbstgefühl hinzu. „Niemand in der Stadt kann ihn von der Stelle rücken als ich, niemand kann ihn aufschließen, denn das Schloß ist das Meisterstück von dem Vater meiner seligen Frau. Es können wenige den Deckel aufheben außer mir, und wenn ihrer viele kommen, so finden sie Arbeit, die ihnen zu heiß wird. Glauben Sie, daß das Geld hier sicher ist vor Gaunern und solchem Volk?" sagte er triumphierend. Er war im Begriff, den Schlüssel ins Schloß zu stecken. „Halt," unterbrach er sich, „noch eins: ich habe ein Vertrauen zu Ihnen, Herr Baron, wie zu meinem Karl, das versteht sich, aber beantworten Sie mir zuvor diese Frage: Sind Sie auch der junge Herr Baron?"

Jetzt konnte Eugen lächeln, er griff in seine Tasche: Hier ist mein Patent."

„Ah, viel Ehre!" entgegnete Sturm, faßte das Papier behutsam und las bedächtig den Namen, dann sah er auf die Züge, die darunter standen, neigte sein Haupt und gab es mit zwei Fingern in großem Respekt zurück.

„Und hier," fuhr Eugen fort, „habe ich zufällig einen Brief Wohlfarts in der Tasche."

„Versteht sich," rief Sturm, auf die Adresse blickend, „dieses ist seine leibhaftige Hand."

„Und hier seine Unterschrift," sagte Eugen.

„Ihr ergebenster Wohlfart," las der Riese; „ja, wenn der das schreibt, so können Sie glauben, daß es wahr ist. — So, jetzt ist das Geschäftliche abgemacht," erklärte er und schloß den Kasten auf. „Hier ist Geld. Also neunzehnhundert Taler." Er hob fünf große Beutel aus dem Kasten, faßte sie gemächlich mit einer Hand und überreichte sie Eugen. „Hier tausend."

Eugen versuchte vergebens, die Beutel festzuhalten.

„Ja so," bemrkte der Riese, „ich werde sie Ihnen schon in den Wagen tragen; das andere muß ich Ihnen in Pfandbriefen geben. Diese sind etwas weniger wert als hundert Taler, das wissen Sie natürlich."

„Es tut nichts," sagte Eugen.

„Nein," antwortete der Riese, „Sie bemerken's in dem Schuldschein. So ist das Geschäft glücklich abgemacht." Er schloß den Kasten wieder zu und schob ihn unter das Bett.

Eugen trat mit leichtem Herzen in das Zimmer. „Jetzt trage ich Ihnen die Säcke nach dem Wagen," erbot sich Sturm.

„Noch den Schuldsein," erinnerte Eugen.

„Richtig," nickte der Riese, „Ordnung muß sein. Sehen Sie zu, ob Sie mit meiner groben Feder schreiben können. Hätte ich gewußt, daß ich einen so feinen Besuch haben würde, so hätte ich mir eine bessere von Herrn Schröter mitgebracht."

Eugen verfaßte einen Schuldschein, Sturm saß unterdes neben seinem Bierkruge ihm gegenüber und sah ihm in behaglicher Stimmung zu. Dann begleitete er ihn zum Wagen und sagte beim Abschiede: „Grüßen Sie mir recht herzlich meinen Kleinen und Herrn Wohlfart. Ich hatte dem Karl versprochen, zu Weihnachten zu ihm zu kommen wegen des Christbaums. Aber es geht nicht mehr recht mit meiner Gesundheit. Neunundvierzig sind vorbei!"

Einige Zeit darauf schrieb Eugen an Anton und zeigte ihm kurz an, daß er von dem Vater Sturm neunzehnhundert Taler gegen einen Schuldschein geliehen habe. „Suchen Sie die Sache zu arrangieren," schloß der Brief, „natürlich darf mein Vater nichts davon erfahren. Ein gutherziger, närrischer Teufel, der alte Sturm; denken Sie auf etwas Hübsches für seinen Sohn, den Husar, das ich ihm mitbringen kann, sobald ich zu Euch komme."

Empört warf Anton den Brief auf den Tisch. „Es ist ihnen nicht zu helfen, der Prinzipal hatte Recht. In goldenen Armbändern für eine feile Tänzerin, mit den Würfeln unter zuchtlosen Kameraden hat er das Geld vergeudet und bezahlt seine Wucherschulden mit dem sauern Verdienst eines ehrlichen Arbeiters." Er rief Karl in sein Zimmer.

„Es hat mir manchmal leid getan, daß ich dich in diese Unordnung hereingezogen habe, heut fühle ich tief, daß es ein Unrecht war. Ich schäme mich, dir zu sagen, was geschehen ist. Der junge Rothsattel hat die Gutherzigkeit deines Vaters benutzt, ihm neunzehnhundert Taler abzuborgen."

„Neunzehnhundert Taler von meinem Alten!" rief Karl erstaunt. „Hat mein Goliath so viel Geld zu verleihen? Gegen mich hat er immer getan, als verstände er nicht zu sparen."

„Ein Teil deines Erbes ist hingegeben gegen einen wertlosen Schuldschein, und die Sache wird noch empörender durch die Gleichgültigkeit, mit welcher der leichtsinnige Borger sie behandelt. Hat dir denn dein Vater gar nichts darüber geschrieben?"

„Der!" rief Karl, „das tut er sicher nicht. — Mir ist nur unlieb, daß Sie sich über die Geschichte so sehr ärgern. Ich bitte Sie um alles, machen Sie keinen Lärm. Sie wissen am besten, wieviel Wolken über diesem Hause stehen, vergrößern Sie den Kummer der Eltern nicht um meinetwillen."

„Hier schweigen," erwiderte Anton, „heißt sich zum Mitschuldigen eines schlechten Streichs machen. Duschreibst deinem Vater auf der Stelle, er soll in Zukunft niemals wieder so gefällig sein; denn der Kavalier ist imstande, bei nächster Gelegenheit wieder zu deinem Vater zu gehn."

Darauf schrieb Anton an Eugen: „Ein Arrangieren Ihrer Schuld ist unmöglich, wenn ich Ihrem Herrn Vater nichts davon mitteilen soll, und selbst in diesem Falle weiß ich wenigstens nicht, wo eine Deckung derselben gefunden werden kann. Ich verschweige Ihnen nicht, daß ich Ihre Anleihe bei dem Vater des Amtmanns Sturm für sehr unrecht halte. Sie und Ihr Herr Vater haben der aufopfernden Tätigkeit des Sohnes ohnedies viel zu danken, daß der geringe Gehalt, den derselbe unter den hiesigen Verhältnissen erhalten kann, nur als eine ungenügende Vergütung erscheint. Deshalb muß ich Sie dringend bitten, dem Auflader Sturm wenigstens so viel Sicherheit zu verschaffen, als ihm gegeben werden kann. Diese Sicherheit liegt in der Anerkennung der Schuld durch Ihren Herrn Vater. Sie werden mit mir einverstanden sein, daß am zweckmäßigsten Sie selbst dem Herr Freiherrn die nötigen Mitteilungen machen. Ich bitte, dies nicht bis zu Ihrem Besuch hinauszuschieben, weil mir jede Woche, in welcher diese Angelegenheit unerledigt bleibt, als Verlängerung einer Täuschung erscheint, welche Ihrer nicht würdig ist."

Und zu Karl sagte Anton: „Wenn er seinem Vater kein Bekenntnis macht, so werde ich am ersten Tage seines Besuchs den Freiherrn in seiner Gegenwart von dem Schuldschein unterrichten. Sprich nicht dagegen, du bist gerade wie dein Vater."

Die Folge dieses Briefes war, daß Eugen an Anton gar nicht mehr schrieb und dem nächsten Brief an seinen Vater einige nicht ganz verständliche Sätze zufügte. Wohlfart sei ein Mann, gegen den sie wohl einige Verpflichtung hätten, das Schlimme sei nur, daß bei solchen Leuten dadurch Dünkel entstehe und ein Hofmeisterton, der unerträglich werden könne. Am besten sei, sich dergleichen Menschen mit gutem Anstand vom Halse zu schaffen. Diese Ansicht war sehr nach dem Herzen des Freiherrn, und er lobte sie höchlich. „Eugen hat immer ein richtiges Urteil," sagte er; „auch ich wünsche sehnlich, daß der Tag recht bald komme, wo ich selbst wieder imstande bin, die Wirtschaft zu übersehen und unsern Herrn Wohlfart zu entlassen."

Die Baronin, welche den Brief ihrem Gemahl vorgelesen hatte, entgegnete: „Du würdest Wohlfart doch sehr vermissen, wenn er je von uns scheiden sollte;" dann legte sie den Brief zusammen und verbarg ihn in die Tasche ihres Kleides.

Lenore aber war außerstande, ihren Unwillen zu beherrschen, sie verließ schweigend das Zimmer und suchte Anton in dem Wirtschaftshofe auf.

„Was haben Sie mit Eugen?" rief sie ihm entgegen.

„Hat er mich bei Ihnen verklagt?" fragte Anton.

„Bei mir nicht," versetzte Lenore, „aber er spricht in seinem Briefe an die Eltern nicht in der Weise von ihnen, die ihm sonst so gut stand."

„Vielleicht ist's Zufall," erwiderte Anton, „oder eine Verstimmung, die sich wohl geben wird."

„Nein, es ist mehr und ich will es wissen."

„Wenn es mehr ist, so können Sie es nur von ihm selbst erfahren."

„Dann, Wohlfart," rief Lenore, „hat Eugen etwas Unrechtes getan, und Sie wissen davon."

„Was es auch sein mag," entgegnete Anton ernst, „es ist nicht mein Geheimnis, sonst würde ich es Ihnen nicht verschweigen. Ich bitte Sie zu glauben, daß ich gegen Ihren Bruder ehrlich gehandelt habe."

„Was ich glaube, kann Ihnen nichts nützen," rief Lenore. „Ich soll von nichts wissen, ich verstehe nichts, ich kann in dieser angstvollen Zeit nichts tun, als mich ärgern, wenn man ungerecht gegen Sie ist."

„Oft," fuhr Anton fort, „fühle ich die Verantwortlichkeit, welche mir durch die Krankheit Ihres Herrn Vaters aufgelegt wird, als eine gefährliche Last; seine Verstimmung richtet sich natürlich auch manchmal gegen mich, der ich ihm Unwillkommenes mitteilen muß. Das ist nicht zu vermeiden. Ich habe den Mut, auch peinliche Stunden durchzumachen, solange Sie und die Frau Baronin sich die Ueberzeugung nicht erschüttern lassen, daß ich immer in Ihrem Interesse handle, so gut ich es verstehe."

„Meine Mutter weiß, was Sie uns sind," sagte Lenore; „niemals spricht sie zu mir von Ihnen, aber ich sehe es an ihrem Blick, wenn sie über den Tisch auf Ihr Gesicht sieht. Sie hat immer zu verbergen gewußt, was sie dachte, ihren Schmerz und ihre Sorgen, jetzt verhüllt sie sich noch mehr als sonst. Auch vor mir. Wie hinter einem weißen Schleier sehe ich ihr reines Bild; ihr Körper ist so schwach geworden, daß mir manchmal die Tränen in die Augen steigen, wenn ich sie ansehe. Sie spricht immer nur das Gute und Verständige, aber sie scheint teilnahmlos für vieles, und wenn sie bei meinen Reden lächelt, so ist mir, als mache auch die Heiterkeit ihr innern Schmerz."

„Ja, so ist sie," rief Anton traurig.

„Sie lebt nur noch für die Pflege des Vaters; was sie innerlich leidet, das erfährt niemand, auch ihre Tochter nicht. Sie ist wie ein Engel, Wohlfart, der nur noch ungern auf dieser Erde verweilt. Ich kann ihr nur wenig sein, und ich fühle das; ich bin unbehilflich, und mir fehlt alles, was meine Mutter so schön macht, die Selbstbeherrschung, ihre ruhige Haltung, die reizende Form. — Die Krankheit des Vaters, der leichte Sinn des Bruders, und meine Mutter bei aller Liebe verschlossen gegen mich; Wohlfart, ich bin recht allein." Sie lehnte sich auf den Brunnenrand und weinte.

„Vielleicht mußte es so kommen zu Ihrem Besten," tröstete Anton mit warmem Mitgefühl von der andern Seite des Brunnens. „Sie sind eine kräftige Natur, und ich glaube, Sie können sehr leidenschaftlich empfinden."

„Ich kann sehr böse sein," sagte Lenore unter Tränen beistimmend, „und wieder sehr ausgelassen."

„Sie waren aufgewachsen, sorglos, in glücklichen Verhältnissen, und Ihr Leben war leicht wie ein Spiel."

„Das Lernen ist mir schwer genug geworden," schaltete Lenore ein.

„Ich denke mir, daß Sie in Gefahr waren, bei Ihrem Wesen ein wenig wild und übermütig zu werden."

„Ich fürchte, ich war's," rief Lenore."

„Jetzt haben Sie schwere Leiden ertragen müssen und die Gegenwart sieht hier recht ernsthaft aus. Und wenn ich Ihnen das sagen darf, liebes Fräulein, ich meine, Sie werden hier gerade das finden, was die Frau Baronin in der großen Welt gewonnen hat, Haltung und Innerlichkeit. Mir kommt manchmal vor, als hätten Sie sich schon verändert."

„Ich war wohl früher ein recht unausstehlicher Wildfang?" fragte Lenore unter Tränen lachend und sah Anton trotz ihrer Ehrlichkeit mit mädchenhafter Schelmerei an. Anton mußte an sich halten, ihr nicht zu sagen, wie liebenswürdig sie in diesem Augenblick war. Aber der gute Junge bezwang sich tapfer und sagte so kühl als möglich: „Es war nicht so arg, liebes Fräulein."

„Und wissen Sie, was Sie sind?" fragte Lenore scherzend. „Sie sind, wie Eugen schreibt, ein kleiner Schulmeister."

„Also das hat er geschrieben," rief Anton erleichtert.

Lenore wurde plötzlich ernst. „Sprechen wir nicht von ihm. Als ich seinen Brief hörte, kam ich her, um Ihnen zu sagen, daß ich Ihnen vertraue, wie niemanden sonst auf Erden, wenn es nicht meine gute Mutter ist, daß ich Ihnen immer vertrauen werde, solange ich lebe, daß nichts meinen Glauben an Sie erschüttern kann, daß ich überzeugt bin, Sie sind der einzige Freund, den wir in unserer Not haben, und daß ich Ihnen auf den Knien abitten möchte, wenn jemand Sie in der Stille mit Worten kränkt oder auch nur durch seine Gesinnung."

„Lenore! liebes Fräulein," unterbrach Anton glücklich — „sprechen Sie nicht weiter."

(Fortsetzung folgt.)

Heute nachmittag 3.30 Uhr entschlief sanft infolge eines Schlaganfalles mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Paul Schulz

im Alter von 61 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Paula Schulz, geb. Pflitsch
Alfred Schulz
Maria Siebald, geb. Schulz
Karl Siebald
Ruth-Ellen Siebald
Adolf Limberg
Cläre Pflitsch

Rauxel-Habinghorst, Kaiserstr. 3, den 30. August 1926.

Die Beerdigung findet Donnerstag, 2. September 1926, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause Habinghorst Kaiserstraße 3, nach dem Friedhof in Habinghorst statt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten, so diene diese als solche. 3279

Die Herbst-Kirmes in Witten

am 3. 4. und 5. September findet wieder in altgewohnter Weise in der Stadtmitte (Markt und Humboldplatz) statt. 3259

Seit einem halben Jahrhundert kauft man

STOFFE

in wirklich guten Qualitäten immer wieder bei

BLANK
Witten, am Markt

3256

Schafwolle tauscht und verarbeitet in nur reinwollene Strickgarne (Kamm), Herren- u. Damen-Stoffe, in Loden, Tuch, Kammgarn u. Decken. Steppdecken, reine Wolleeinlage. — Mäßige Preise. Keine Wartezeit. **G. A. Michel G. m. b. H.** 2622 **Gelsenkirchen,** Bahnhofstr. 12.

Mit dem 1. September eröffne ich in Castrop-Rauxel, Herner Straße 16 eine Zweigstelle

Steuer-Fach-Büro

Inh.: Hans Erdmann

zugelassen als Steuerbevollmächtigter für die Finanzamtsbezirke Herne, Wanne, Recklinghausen u. Dortmund-Land

Geschäftszweige:

I. Steuer-Angelegenheiten
II. Buchhaltungs- und Handelssachen, Bücher-Anlegen, -Aenderungen und Weiterführung in und außer dem Hause, Revisionen, Inventuren, Bilanzen pp.
III. Gründungen
IV. Vermögens-Verwaltungen
V. Abhaltung von Vorträgen
VI. Gutachten — Revisionsberichte 3279

Auf Wunsch persönlicher Besuch.

Hauptbüro: Herne i. W., von der Heydtstraße 25, Fernsprecher: 1157 und 1159
Zweigstelle: Castrop-Rauxel-Nord, Kronprinzenstraße 4, Fernsprecher 736
Zweigstelle: Castrop-Rauxel, Herner Straße 16, Fernspr. Herne, 1157 u. 1159

Wirtschafts-Uebernahme

Gebe hiermit bekannt, daß ich am heutigen Tage die **Wirtschaft „Deutscher Hof" Münsterstraße 65** von der **Ww. H. Auweiler** übernommen habe.

Es wird mein Bestreben sein, durch Verabreichung nur bester Speisen und Getränke bei aufmerksamster Bedienung meine Gäste in jeder Weise zufrieden zu stellen.

Um geneigten Zuspruch bittet:

Fritz Altheide

3283

STATT KARTEN

Ihre heute vollzogene Vermählung geben bekannt 3280

Karl Schmidt
Maria Schmidt
geb. Nattermann

Esch a. d. Alzette (Luxemburg) Castrop-Rauxel 1
z. Zt. Höchst am Main, Schillerstraße 14 I,
den 1. September 1926

Dortmunder Groß-Brauerei

sucht zur Erweiterung des vorhandenen Kundenkreises für den Bezirk Rauxel, Habinghorst und Ickern rührigen, solventen

Vertreter

welcher bei der Wirte-Kundschaft bereits gut eingeführt ist.

Offerten unter 3278 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wohn-Schlafzimmer in der Nähe der Zeche Victor 3/4 zu vermieten.

Näheres in der Geschäftsstelle unter Nr. **3277.**

Teppiche Portieren Polstermöbel werden für dauernd entmottet, entstaubt, gereinigt, gefärbt und auf neu appretiert

Färberei Galluschke Wäscherei

Castrop, Widumerstr. 5, Gerthe, Lothringerstr. 4, Sodingen, Mont-Cenis-straße 58. 2929

Geschäftseröffnung.

Den geehrten Bewohnern von Castrop-Rauxel sowie meiner Marktkundschaft zur gefl. Kenntnis, daß wir mit dem heutigen Tage am Markt 10a ein

Delikatess- und Feinkosthaus

eröffnet habe.

Es wird unser Bestreben sein, auch weiterhin unsere Kundschaft in altgewohnter Weise zufrieden zu stellen. / Wir bitten, unser junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Hans Deinert & Co
Castrop-Rauxel 1, am Markt 10a. 3270

Friedrich Wilhelm

Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft

Errichtet 1866 **Berlin W 8** Behrenstr. 58-61

Mit **einer einzigen** Police u. **einer** laufenden Beitragsrechnung erzielen Sie für **sämtliche** Mitglieder Ihrer Familie den vollkommensten u. billigsten Versicherungsschutz durch unsere

Familienversicherung
mit Monatsbeiträgen 3281

Auskunft durch die Filialdirektion in Dortmund, Hiltropwall 2 (Posthof)

CAFE METROPOL

Mittwoch, den 1. September
8 Uhr abends

Wunsch-Abend

ausgeführt von der Hauskapelle unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Ferry Duba

Tischbestellungen werden entgegengenommen. 3282

Möbliertes **Wohn- u. Schlafzimmer** an besseren Herrn zu vermieten.

Offerten unter Nr. **3276** an den Stadtanzeiger.

Einen **gesunden Schlaf** und damit eine Kräftigung des ganzen Nervensystems erzielen Sie nur durch den **echten** 2974 **„Baldravin"** patentamt. gesch. unter Nr. 342681. Er enthält sämtl. Extraktivstoffe d. Baldrianwurzel in kräftig. Südwein gelöst. Alle Nachahmungen, die als ebensogut angeboten werden, weise man entschied. zurück.

Zu haben in Apotheken und Drogerien, bestimmt in der **Central-Drogerie.**

Freundl. Leser!

Vergiß bitte Stallupönen nicht!

Um ein Scherflein zur Herz Jesu-Kapelle bittet herzlich Weski, Pfr.

Kath. Pfarramt Bilderweitschen Ostpr.

Postscheck: Königsberg (Ostpr.) 22599

B. Wienert

Knochenbrüche
Verrenkungen
Verstauchungen

jeden Mittwoch nachm. 6¼-8 Uhr
jeden Samstag nachmittags 2-4 Uhr
Herne, Mont-Cenisstr. 2

Mufikfchule Hermesmann
f. Castrop-Rauxel u. Umgegd.

Staatlich genehmigtes Musikinstitut.

Unterricht in allen Zweigen der Musik. Vollständige Ausbildung für den musikalischen Beruf. Unterrichtsfächer: Klavier, Harmonium, Violine, Gesang, Laute, Guitarre, Musik-Theorie und Musikgeschichte. — Anmeldungen täglich nachmittags im evgl. Gemeindehaus Castrop. — Prospekte und Auskunft kostenlos. 3288

Vollständige **Badeeinrichtung** für Kohlenfeuerung, ferner eine **Brotschneidemaschine** zu verkaufen. 3286

Näheres in der Geschäftsstelle.

Geschäftstüchtige Witwe evtl. mit ein Kind zur **Leitung einer Filiale** gesucht. Vorkenntnisse nicht unbedingt erforderlich. Offerten unter Nr. **3285** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Polytechnikum Friedberg i/H

Maschinenbau — Elektrotechnik
Hochbau — Tiefbau

Semesterbeginn Anfang April u. Oktober
Drucksachen durch das Sekretariat.

Sächsische Betttedern
u. Bettenfabrik Paul Hoyer, Detitzsch 19
Provinz Sachsen, Angerstr. 4

sendet Ihnen äußerst billig (zu Fabrikspreisen) nur echte, reelle Sorten 6922

Federn und **Inletts**

Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben u. Preisliste umsonst u. portofrei

---

Gründlichen **Nachhilfe-Unterricht** in sämtlich. Fächern erteilt 3250

stud. phil. Mayer
Castrop-Rauxel 1
Biesenkamp 11.

Ford-Wagen
auf Kredit

liefert mit Ia deutschen Aufbaut. preisgünstig

Köhler, Bochum,
Alleestraße 213
Fernruf 4051/414.

Piano

beste Marke, wenig gespielt, neuwertig, besonders preiswert zu verkaufen.

H. van Bremen
Dortmund, Hansastr. 1

Baugewerkschule
Technikum Lemgo i. L.

Vorsemester 22. 9. 26
Hauptsemester 28.10.26

Personen-Autofahrten

Telefon 576 Telefon 576
TAG UND NACHT
Kilometerpreis 30 Pfennig
Paul Müller
Castrop, Biesenkamp 30

Guter Schlaf ist das beste Heilmittel

Metallbetten für Groß und Klein, Stahlmatratzen auch mit Zubehör frachtfrei an Private seit 1911.
Viele Tausende Dankschreiben und Nachbestellungen. Bequeme Bedingungen. Katalog 1293 frei. 638

Eisenmöbelfabrik Suhl (Thüringen).

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, dem 2. September 1926, vormitt. um 9½ Uhr werde ich beim Wirt Lux, Münsterstr. 5, hier

1 Ladenregal,
2 Ladentheken,
1 Verlikow,
2 Tische, 1 Sofa,
1 Garderobenständer, 1 Zimmerofen und 6 Stühle

öffentl., meistbietend zwangsweise, gegen Barzahlung versteigern. 3203

Castrop-Rauxel 1, den 31. August 1926

Hermert,
Obergerichtsvollzieh.

IHR UMSATZ STEIGT ZU STUFE STUFE VON STUFE

wenn Sie sich zum Angebot Ihrer Waren einer Anzeige in dieser Zeitung bedienen.

Feinseifen

Zahnpasta, Hautcreme, Haarwasser, Haaröl

nur erster Markenfabriken empfiehlt

Hugo Pruys, junior

Habinghorst — Germanenstraße 43

und zweitens hat die Malerin Yoneka Yamaguchi keine Arme, was noch selteer der Fall ist bei Malern oder Malerinnen.

Sie ist die Tochter eines Kleinbauern, der Reis anbaute und außer ihr noch sechs Kinder zu ernähren hatte. Wie in solchen Fällen in Japan gebräuchlich ist, wurde Yoneka mit 14 Jahren an ein Teehaus, in dem Geishas tanzten, verkauft. Ihr Betragen war so gut, daß ihr zugestanden wurde, die Festtage zu Hause zuzubringen. An einem Festtage nun, dem Sternfest „Tankbata", passierte es, daß ihr alter mit Sorgen geplagter Vater in einem Wahnsinnsanfall ihre sechs Brüder und Schwestern mit einem großen Messer tötete und ihr selbst, die hierüber erwachte, beide Arme dicht bei der Schulter abschnitt. Lange schwebte die arme Kleine zwischen Leben und Tod.

„Meine Zukunft sah recht trostlos aus", sagte sie zu einem japanischen Journalisten, „Das Teehaus wollte mich nicht mehr und mein Onkel, der mich zu sich genommen hatte, war selbst ein armer Mann. Doch nun bin ich glücklich, daß ich keine Geisha zu bleiben brauchte. Ich lernte malen, indem ich den Pinsel zwischen die Zähne nahm und ich wünsche mir kein besseres Leben."

„Sie erzählt dies", schreibt der Journalist, „mit einer Zufriedenheit, die die schlaff niederhängenden Aermel ihres Kimono ihr nicht wegnehmen können. Sie nimmt einen Pinsel haarfein in ihren Mund und führt ihn mit großer Sicherheit über die Seide, welche vor ihr auf einem Tisch gespannt ist. Und wenn sie den Pinsel wechselt, oder ihn in den Porzellantöpfen mit Farbe anfeuchtet und dann zu malen beginnt, ersteht auf der goldenen Seide ein fliegender Reihen, so zierlich und so lebenswahr, daß das Mitleid schwindet und Bewunderung an seine Stelle tritt.

Es war jetzt die erste Ausstellung von Noneko Yamaguchi. Mit einer Geduld, wie man sie nur im Osten kennt, hat sie sich 22 Jahre lang vorbereitet, bis sie ihren Zweck erreichte. Sie zählt nun 37 Jahre. Eine von ihr gemalte Tischdecke wurde für 1000 Yen (ungefähr 2040 Mark) verkauft, noch bevor die Ausstellung eröffnet war; kleine Skizzen erbrachten 130 bis 500 Yen. Einige Gemälde gingen für 2000 Yen (4080 Mark) fort. Ein ganzes Leben lang als Geisha würde ihr nicht so viel eingebracht haben als diese zwei Ausstellungstage.

Kurze Meldungen

Daily News meldet: Eine Kiste, die gefährliche Explosivstoffe enthielt und geeignet gewesen wäre, das Parlament in die Luft zu sprengen, ging dem Büro des Hilfsausschusses für die Bergarbeiterfrauen zu. Die Gefährlichkeit des Inhaltes der Kiste wurde aber sofort erkannt und der Inhalt in das Wasser versenkt.

Auf dem Berliner Postamt W 15 in der Lietzenburger Straße erschien heute vormittag der 44 Jahre alte Postassistent Paul Becker, um im Auftrage seiner vorgesetzten Dienststelle 10 000 ℳ Amtsgelder in Empfang zu nehmen. Der Beamte ist mit dem Gelde flüchtig geworden. Offenbar war die Flucht seit längerer Zeit vorbereitet.

Wie Journal de Debat aus Straßburg meldet, waren 5 Manifestanten, die bei dem Colmarer Zwischenfalle am 20. 8. festgenommen worden waren — es handelt sich um Kommunisten und um Mitglieder des Heimatbundes — wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu 5 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Als sie ihre Strafe verbüßt hatten, wurden sie von der Bevölkerung mit einer Sympathiekundgebung begrüßt, bei der ein Kommunist und der Generalsekretär des Bürgermeisters von Hagenau, wie als Helden der elsässischen Sache gefeiert wurden.

Nach der Ankunft des Schlafwagen-Flugzeuges der Lufthansa in Croyden, die fahrplanmäßig um 6,42 Uhr nachmittags erfolgte, sprach sich Direktor Merkel außerordentlich befriedigt über den Verlauf des Fluges aus. Die technischen Neuerungen hätten sich durchweg ausgezeichnet bewährt.

Das „Berl. Tageblatt" berichtet aus dem Haag: Die Nachricht des „Evening Standard", daß nach dem Bericht der Militärkontrollkommission Deutschland auf der Schelde und in Amsterdam Unterseeboote bauen lasse, hat hier Aufsehen erregt. Die Scheldewerft in Vlissingen und die Niederländische Schiffsbaugesellschaft in Amsterdam haben dem „Nieuwen Rotterdamschen Courant" gegenüber eine Erklärung abgegeben, wonach weder von einer Bestellung deutscher Unterseeboote noch von darauf hinzielenden Unterhandlungen die Rede sein kann.

Gestern mittag landete auf dem Flugplatz Tempelhof das russische Flugzeug „Proletari", das mit einem Europa-Flug von insgesamt 7500 Klm. Länge die diesjährigen ausländischen Fliegerbesuche in Moskau erwidert. Die russischen Gäste starteten nach 1 Stunde nach Paris, von dort nach Rom, Wien, Prag, Warschau.

Ein ernster Automobilunfall ereignete sich gestern früh bei der Reichsfahrt des Allgemeinen Deutschen Automobilklubs. In der Nähe von Husum kam der Wagen Nr. 90 von Delius-Dresden wegen Reifenschadens ins Schleudern und überschlug sich. Beide Insassen wurden getötet.

Die Abendblätter berichten aus Nordhausen: Die hier aufgetretene spinale Kinderlähmung, die zur Schließung von Schulklassen geführt hat, hat bereits drei Todesopfer gefordert. Unter den Toten befindet sich ein 13jähriges Mädchen. Auch in Berlin sind neue Krankheitsfälle gemeldet, auffallenderweise auch hier bei halbwüchsigen Kindern.

Handel

Berliner Produktenmarkt.

...erlin, 31. August. Der Fruchtmarkt hatte heute größere Festigkeit infolge der besseren Haltung der Börse und der leichten Erhöhung der Cif-Forderungen. Auch war das Inlandsangebot an Weizen gering. Die Preise für Abladungswaren stellten sich etwas höher. Einer stärkeren Aufwärtsbewegung wirkte die Annahme entgegen, daß infolge des guten Wetters auf reichliches Angebot guter Inlandsware zu rechnen sei. Roggen war gleichfalls nur zu etwas höheren Preisen zu erlangen, da wenig angeboten wurde und für spätere Sichten sich Nachfrage zeigte. Von mittleren Sorten Gerste war mehr Ware am Markt; die Kauflust hielt sich aber zurück. Bei Hafer trat reichlicheres Angebot auf; die höheren Preisforderungen konnten jedoch nicht durchgesetzt werden. Mehl hatte ruhiges Geschäft.

Berliner Börse.

Berlin, 31. August. Wenn der gestrige Verlauf der Nachbörse die Ansicht aufkommen ließ, daß die Ultimoverpflichtungen restlos abgewickelt seien, so zeigte sich doch in den Vormittagsstunden und zu Beginn der Börse, daß dies noch nicht völlig der Fall war. Es war noch eine Reihe von Nachzüglern, besonders kleinere Bankfirmen, damit beschäftigt, Reportgelder aufzubringen und Prämienerklärungen abzuwickeln, so daß am Geldmarkt immer noch gewisse Nachfrage herrschte. Allerdings fand das herauskommende Angebot, das keinen besonderen Umfang annahm, ziemlich glatte Aufnahme. Auf verschiedenen Marktgebieten konnte man von Beginn der Börse an Rückkäufe einzelner Großbanken beobachten.

Die freundliche Haltung der Börse wurde weiter angeregt durch eine Reihe günstiger Umstände. So kam es, daß sich mit den Aktien des Stahltrustes zeitweilig recht lebhaftes Geschäft entwickelte und der Kurs bis auf 143 Prozent anziehen konnte. Sehr lebhaft war das Geschäft von Beginn an mit Elektrowerten und besonders mit denen von Siemens u. Halske, die vorübergehend einen Gewinn von 6 Proz. zu verzeichnen hatten. U. a. regten hier amerikanische Meldungen über eine günstige Beurteilung bzgl. des Zustandekommens des deutschen Elektrotrustes an. Ferner war bei den Bankaktien das Geschäft mit den Anteilen der Darmstädter- und Nationalbank sehr lebhaft bei beträchtlichen Kurssteigerungen. Wenn auch das Geschäft gegenüber den vergangenen Tagen merkbare Belebung aufzuweisen hatte und schon zahlreiche Abschlüsse per medio September getätigt wurden, blieben die Umsätze im allgemeinen doch noch recht klein, da das Publikum nach den Abschwächungen der jüngsten Tage mit Aufträgen noch sehr zurückhielt.

Am Markt für Montanwerte waren besonders fest die Aktien von Köln-Neuessen, die um 3½ Prozent anzogen. Die Aktien des Stahlvereins setzten mit 142 Prozent ein, stiegen danach weiter bis auf 143, mußten jedoch später wieder auf 142,25 Prozent nachgeben. Recht lebhaftes Interesse bestand für Elektrowerte. Uneinheitlich war auch die Haltung bei den Textilwerten, wo Stöhr u. Co. 1,62 Prozent verloren, während die Kursaufbesserungen sich in Grenzen bis zu 1,5 Prozent bewegten.

Ausländische Renten hatten ziemlich lebhaftes Geschäft. Namentlich türkische, anatolische und merikanische Anleihen hatten gute Kursaufbesserungen zu verzeichnen. Heimische Renten verkehrten in gut behaupteter Haltung.

Im weiteren Verlauf machte die Befestigung weiter zum Teil recht beträchtliche Fortschritte. So konnten Rhein. Braunkohle und Rheinstahl um je 0,25 Prozent anziehen. Auch sonst waren an den übrigen Märkten Aufbesserungen bis zu 1 Prozent zu beobachten. Auch am Markt für chemische Werte gab es noch Kursaufbesserungen bis zu 1 Prozent. Recht fest wurde die Haltung bei den Elektrowerten. Hier zogen Bergmann um 2, Felten u. Guilleaume um 2,25, Pöge um 2,12 und Siemens u. Halske weiter um 1,37 Prozent an. Spritaktien waren weiter fest. Ostwerke zogen erneut um 1,5 auf 247 Prozent an. Auch Schultheiß konnten ihren anfänglichen Rückschlag von 2 Prozent wieder voll aufholen. Etwas lebhafter wurde auch das Interesse für Bankanteile. Hier gewannen Mitteldeutsche Kreditbank und Barmer Bankverein je 0,5 Prozent. Schiffahrtsaktien waren ebenfalls bis um etwa 1 Prozent gebessert.

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten im Monat August.

Berlin, 31. August. Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und sonstiger Bedarf) ist nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für den Durchschnitt des Monats August mit 142,5 gegen 142,4 im Vormonat nahezu unverändert geblieben. Innerhalb der Ernährungsausgaben wurden Steigerungen bei einigen Nahrungsmitteln durch das weitere Nachgeben der Gemüsepreise fast ausgeglichen. Die Ausgaben für Wohnungen haben im Reichsdurchschnitt wieder leicht angezogen. Der Rückgang der Bekleidungsausgaben hat sich fortgesetzt.

Letzte Drahtmeldungen

Abd el Krim in Marseille.

Paris, 1. September. Abd el Krim ist heute in Marseille angekommen. Er wird wahrscheinlich am Donnerstag seine Weiterreise nach der Insel Reunion antreten.

Paratyphus als Ursache der Fleischvergiftungen in Deister.

Hannover, 1. September. Bei den Fleischvergiftungen in verschiedenen Deisterortschaften hat die bakteriologische Untersuchung der beschlagnahmten Leichen paratyphöse Darmerkrankung infolge Genusses von verdorbenem Hackfleisch ergeben.

Nationalratsdebatte in Wien

Wien, 1. September. Im Nationalrat wurde gestern nach einer zum Teil stürmisch verlaufenen Sitzung der sozialdemokratische Antrag auf Erhebung der Anklage gegen das Kabinett Ramek wegen Gesetzesverletzung mit Zustimmung der Sozialen und Großdeutschen gegen die Sozialdemokraten abgelehnt. Bundeskanzler Dr. Ramek rechtfertigte das Vorgehen der Regierung in der Angelegenheit der Zentralbank. Er wies auf die Größe der Gefahr hin, welche bei einem Run auf die Zentralbank, das Sammelreservoire für die österreichischen Sparkassen und zahlreiche öffentliche Körperschaften, der gesamten Volkswirtschaft drohte und nur durch rasch entschlossenes Handeln der Regierung abgewendet werden konnte. Bei der Dringlichkeit der Angelegenheit sei eine vorherige Befragung des Nationalrates unmöglich gewesen. Durch die Vorlage des Zentralbankgesetzes und des Einlagengesetzes, welches eine Refundierung der von der Regierung vorgeschossenen Gelder beabsichtigt, habe die Regierung die materielle Rechtfertigung vom Nationalrat angesprochen. Auch die maßgebenden Faktoren im Auslande halten die Aktion der Regierung für gerechtfertigt.

Die erste Etappe der A.D.A.C. Reichsfahrt

Heiligendamm, 1. September. Nach Zurücklegung der ersten und schwierigsten Etappe der A.D.A.C.-Reichsfahrt von Braunschweig über Hannover — Minden — Bremen — Hamburg — Heide — Husum — Flensburg — Kiel — Lübeck nach Bad Heiligendamm mit ca. 850 Kilometern trafen gegen 11 Uhr vormittags Crisp-Frankfurt am Main auf Stoever und Werder-Frankfurt am Main auf Amilcar mit weitem Vorsprung vor den übrigen Teilnehmern hier ein. Bis vier Uhr nachmittags waren 83 Wagen am Tagesziel angelangt; größtenteils haben sie die Strecke ohne Strafpunkte zurückgelegt. Außer den bereits gemeldeten Unfällen ist noch zu berichten, daß bei einem Opelwagen die Steuerung brach, doch kamen die Insassen mit dem Schrecken davon.

Russische Wirtschaftskonferenz

Moskau, 1. September. Das Zentralkomitee der kommunistischen Partei hielt eine Wirtschaftskonferenz ab, zu der Vertreter sämtlicher interessierten Wirtschaftsorganisationen geladen waren. Kujbyschew forderte eine ganze Reihe von Erweiterungen der Rechte und Funktionen des Wirtschaftsrates und der ihm unterstellten Wirtschaftsorganisationen. Der springende Punkt seiner Ausführungen war die Frage des weiteren Beharrens auf dem bisherigen Monopolsystem des Außenhandels. Kujbyschew forderte die Ausschaltung der Auslandsmarktinteressen einzelner Trusts, Syndikate und gemischter Aktiengesellschaften aus den Funktionen der russischen Handelsvertretungen im Auslande und gleichzeitig die Zulassung von gesonderten Auslandsvertretungen der oben genannten Wirtschaftsorganisation, die vom obersten Wirtschaftsrat geleitet werden sollen. Ferner wünschte Kujbyschew die Uebergabe einiger Funktionen des obersten Rates für Arbeit und Verteidigung an den Wirtschaftsrat, weil dieser seiner Ansicht nach mehr Harmonie in die Arbeit bringen dürfte. Der Bericht Kujbyschews wurde von dem Zentralkomitee sowie von den übrigen Teilnehmern der Konferenz gutgeheißen und wird wahrscheinlich dem Plenum der Partei zur Genehmigung übermittelt werden. Dann wird sich der Rat der Volkskommissare und die Exekutive der Räterepubliken mit dem Projekt befassen, um ihm eine gesetzliche Form zu geben.

Kündigung des Lohnabkommens für die Angestellten im Bergbau.

Bochum, 1. September. Die Organisation der bergbaulichen Angestellten hat beim Zechenverband das bis jetzt bestehende Lohnabkommen gekündigt. Man verlangt ein höheres Gehalt, Beseitigung der untersten Gehaltsgruppen der kaufmännischen Angestellten und die Beseitigung des Ueberschichten-Zeitabkommens für die technischen Angestellten.

Allerlei

Der Reichtum Amerikas.

Laut Bericht der Handels-Kommission zu Newyork wird das Vermögen des amerikanischen Volkes heute auf rund 550 Milliarden Dollar geschätzt, das sind also 2,3 tausend Milliarden Mk. Das Deutsche Nationalvermögen 1914 schätzte man (allerdings sehr vorsichtig) auf 380 Milliarden, also nicht mal 100 Milliarden Dollars. Allerdings muß man berücksichtigen, daß eine Mark vor dem Kriege etwas anderes war als ein Dollar heut in Amerika. Für einen Dollar bekommt man lange nicht so viel als die Kaufkraft einer Mark in Deutschland betrug. Da die Vereinigten Staaten 110 Millionen Einwohner haben, kommen auf den Kopf der Bevölkerung heute genau 5000 Dollar. Früher entfielen auf jeden deutschen Einwohner fünftausend Mark. Leider sind wir heute nicht mehr so reich.

Berliner Verkehrsunfälle.

Im zweiten Vierteljahr 1926, also von April bis Juni, sind in Berlin 3000 Verkehrsunfälle zu verzeichnen gewesen. Getötet wurden dabei 28 Personen, verletzt 1800. Die Hauptbelasteten sind wie immer die Automobile, und zwar stehen die Privatwagen mit 700 Zusammenstößen an der Spitze vor den Mietdroschken mit 650, während die Lastkraftwagen nur 400 Unfälle verursachten. Es folgen die Zweiräder mit 360, die Straßenbahn mit 300, die Motorräder mit 290, dagegen haben die Pferdedroschken und Fuhrwerke sich nur mit 240 Zusammenstößen beteiligt. Die Schuld trugen in den weitaus meisten Fällen Schofföre, die zu schnell fuhren oder betrunken waren.

Lynch-Justiz in Zahlen.

Amerika besitzt bekanntlich, wie allgemein unbekannt, auch eine Negeruniversität und zwar in Tuskegee, wo der schwarze Professor Monroo Work soeben eine Statistik über die Lynchjustiz veröffentlichte. Danach sind in den letzten vierzig Jahren nicht weniger als 3620 Neger gelyncht worden, von denen 3175 dabei starben. Wer aber glaubt, daß man in den Staaten nur Neger lynche, der irrt sich gewaltig, denn laut dieser Statistik sind auch 1688 Weiße den Lynchtod gestorben. Zusammen kommt man also auf 4203 Todesfälle durch Lynchjustiz in vierzig Jahren, was einem Jahresdurchschnitt von 105 Morden entspricht. Da im Laufe des vergangenen Jahres nur mehr 16 Fälle von Lynchtod vorkamen (5 Weiße und 11 Neger), stellt der amerikanische Negerprofessor (und auch wir) mit Genugtuung fest, daß die Lynchjustiz im Abnehmen begriffen ist.



Die größte Veranstaltung dieses Jahres beginnt am 1. September

WEISSE WOCHE

Höchstleistungen vom gewaltigsten Ausmaß. Ungeheure Mengen **Weißwaren, wie Baumwollwaren, Festons, Spitzen u. dgl.** mehr, haben wir weit unter den heutigen Fabrikpreisen erstanden und verkaufen diese zu noch nie gekannten Preisen

Bei uns kaufen, das heißt sämtliche Vorteile für sich in Anspruch nehmen

Eine Sehenswürdigkeit bietet Ihnen auch unsere Innendekoration. Monatelang soll dieses Bild der in Castrop-Rauxel und Umgebung wohnenden Bevölkerung in Erinnerung bleiben. Darum versäume niemand, etwas außergewöhnliches zu sehen und jeder überzeuge sich von der Preiswürdigkeit unserer Waren, die wir in der **„Weißen Woche"** bringen.

Zur Beachtung! Um den Höhepunkt unserer Leistungen zu bekräftigen, haben wir zu dieser Veranstaltung von einer Fabrik **hunderte** von Metern 130 und 160 cm breite **Damast- und Hemdentuch-Reste** in weiß und bordo erworben, die wir zu Spottpreisen in den Verkauf bringen

Beachten Sie bitte unsere Schaufenster

GEBR. KAUFMANN

AM MARKT **CASTROP** AM MARKT